

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das Berliner Volksblatt

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat August eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

Berliner Volksblatt

frei ins Haus kostet dasselbe 1 Mark, Bestellungen von sämtlichen Zeitungsdepoteuren, sowie in der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen.

Für Auserhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für den Monat August und September gegen Zahlung von 2 Mark entgegen.

Den neuen Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des fesselnden und interessanten Romans

„Das Kind des Proletariats“

aus der Feder von U. Rosen — soweit der Vorrath reicht — gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung in der Expedition Zimmerstraße 44 gratis verabfolgt.

Die große Demonstration,

die vor einigen Tagen in London stattfand, hat so recht die schwachen Seiten des politischen Lebens in England offenbart. Eine Menge Menschen ist durch die Straßen marschiert, um gegen das Oberhaus, das sich der Wahlreform widersetzt, zu demonstrieren; im Hyde Park sind Nebenbühnen worden und die Lords des Oberhauses, wohlvertraut hinter ihren Privilegien, haben sich den Zug lächelnd aus den Fenstern mit angesehen, ohne sich etwas aus dem Spektakelstück zu machen. Die liberalen Minister und auch der „radikale“ John Bright haben einige Hochs bekommen und damit war die Sache abgethan.

Und nun wird das Oberhaus weiter bestehen und die Lords werden sich auch fernerhin jedem Fortschritte in der Reform stellen, soweit sie können. Und dabei ist es ganz gewiss, ob die Demonstration von 20,000 oder von 100,000 Menschen ausgeführt worden ist.

Man sieht, wie sehr es den Engländern an politischer Erneuerung fehlt. Denn, wenn es ihnen wirklich darum zu thun ist, das Oberhaus zu beseitigen, so müssen sie das bisher herrschende politische System bekämpfen, mit diesem System fällt das Oberhaus, das von den Whigs ebenso gehalten wird als von den Tories.

Die Masse hat ihre Sympathien für die gegenwärtige liberale Regierung verständlich zu erkennen gegeben. Diese liegt eben der Beweis für die Unreise der im englichen Volke dominierenden Anschauungen. Diese liberale Regierung, die dem Volke den länglichen Broden einer Reform hingeworfen hat, ohne das Prinzip des demokratischen reaktionären Wahlsystems anzutasten, regiert doch nur da, wo es genommen genau so wie ein konservatives Ministerium, nur daß bei Gladstone die gewiß nicht besonders lebenswerte Russenfreundlichkeit hinzukommt.

Was will es besagen, daß bei dem Zuge die Gewerkschaften und auch 5000 Landarbeiter mit ihrem Führer, John Ruskin, aufmarschirt sind? Diese Leute sind politisch nicht „zu gut erzogen“; man hat vortrefflich verstanden, daß die Führer haben dazu ihr Möglichstes gethan. Wenn es sich um Ägypten, Südafrika oder Australien handelt, dann mochten sie schon mit diskutieren, beileibe aber nicht über die inneren Angelegenheiten Englands, die ihnen liegen.

Oder sollte die große Demonstration wirklich einen Umschwung der Dinge bedeuten und anzeigen, daß die englischen Arbeiter sich wieder an der politischen Agitation betheiligen wollen?

Dann mußte man im Hyde Park sich als neue politische Partei konstituieren, ein Programm entwerfen und eine energische Agitation zu beginnen. Das ist nicht geschehen und die „große Demonstration“ verliert dadurch auch alle weitere Bedeutung.

Die Führer, welche diese Demonstration in Scene geleitet haben, haben den von ihnen beeinflussten Massen ein wenig entgegenzutreten, daß sich die Arbeiter in den englischen Gewerkschaften nicht um Politik bekümmerten. Die Demonstration hat in den englischen Arbeitern das Bewußtsein erweckt, als seien sie doch politische Männer und mit dem Bewußtsein sollen sie sich begnügen, aber beileibe keine politische Organisation geschaffen werden.

Da kann man es den Lords nicht verdenken, wenn sie aus dieser Demonstration Nichts machen. So lange die englischen Arbeiter nicht als organisierte politische Partei auftreten, werden die gegenwärtigen politischen Zustände in

England und auch die Privilegien der Lords im Oberhause genau so bleiben wie sie sind.

Wir haben die größte Hochachtung vor der Fähigkeit und Energie, mit welcher die englischen Arbeiter die großartige Organisation ihrer Gewerkschaften geschaffen und aufrecht erhalten und ihre Kämpfe gegen die Unternehmer durchgeführt haben. Allein warum läßt sich diese kräftige und intelligente Arbeiterschaft von der Politik ausschließen, da sie doch begreifen muß, daß durch die Konstituierung einer politischen selbstständigen Arbeiterpartei in England die Macht der Arbeiter geradezu verzehnfacht werden würde?

Ist es der Eigenwille der Führer oder die Theilnahmslosigkeit der Massen?

Vielleicht Beides. Die Massen fallen nach der Demonstration sofort wieder in ihre alte Indolenz zurück, nachdem sie gezeigt, daß sie eine politische Partei sein könnten, wenn sie nur wollten.

Dieser Zustand ist bedauerlich, weil die Arbeiter die einzigen sind, welche die gegenwärtige Stagnation im politischen Leben Englands beseitigen können. Indessen werden die Thatfachen doch in absehbarer Zeit die englischen Arbeiter dazu zwingen, in die Speichen des politischen Rades zu greifen.

Bur Urbarmachung des Oedlandes.

Wenn wir in diesem Blatte die Kanalisationsfrage berührten, schreibt die „Hamburger Bürgerzeitung“, so thaten wir dies niemals vom einseitigen lommerziellen oder vom Standpunkte der Landesverteidigung aus, sondern wir hatten immer dabei die „Kolonisation im Innern“ im Auge. Wir betonten besonders die Bewässerungsfrage und die Urbarmachung des Oedlandes.

Längst bekannt ist es, daß der Moorboden durch Entwässerung und frischer Bewässerung nebst nützlicher Vermengung mit dem immer in der Nähe vorhandenen Sande nach und nach bei rationeller Düngung den fruchtbarsten Boden abgibt, und eine derartige Bearbeitung der riesigen Strecken Oedlandes, die aus Moor und Sand bestehen, haben wir immer schon für die beste Kolonisation trotz Angra Bequema gehalten und empfohlen.

Nach der „Kreuzzeitung“ hat der Besitzer des Rittergutes Rennhausen in Westphavelland, Herr Dr. Jädel, innerhalb drei Jahren mit Aufwendung eines starken Kapitals es fertig gebracht, dem armen Moor- und Sandboden eine Ernte abzurufen, von deren gegenwärtigem Stande das genannte Blatt berichtet, etwas Ähnliches und zwar nicht etwa verhältnismäßig, sondern absolut, noch nicht gesehen zu haben.

Diese Ernte ist in der Hauptsache durch Mischung von Moor- und Sandboden, Entwässerung und rationelle, natürlich in den ersten Jahren starke Düngung, erzielt worden.

Die Restauration der Moorländerereien durch denselben Besitzer ist geradezu nach dem genannten Blatte von überraschenden Erfolgen begleitet gewesen. Dr. Jädel hat seine Erfolge sogar ohne das Einströmen frischen Wassers erzielt, da ihm die nötige „Vorfluth“ völlig fehlt. Er hat diese Schwierigkeit dadurch überwunden, daß er die durch das Moor gezogenen Gräben, durch welche das Moorland trocken gelegt und kulturfähig gemacht wird, an passender Stelle in ein Sammelbassin geleitet hat, aus welchem das Wasser über eine Umwallung hinweg durch eine mit Dampf getriebene Zentrifugalpumpe gehoben wird, so daß er zugleich im Stande ist, den Wasserstand dem jeweiligen Bedürfnisse entsprechend zu regulieren. Die der Kultur vorbehaltenen Dämme sind zuerst mit einer 12 Zentimeter starken Sandschicht gleichmäßig bedeckt worden, der mit Hilfe einer Feldbahn herangezogen wurde. Die Flächen wurden dann mit Kainit, phosphorhaltigem Kalk und Chilesalpeter gedüngt, und mit Hafer, Gerste, ein Damm auch als Versuchsfeld mit Senf, Dotter, Sommerwaps, Erbsen und Widen bestellt. Die Anlage ist erst im März d. J. fertig geworden, und hat das Erscheinen des sachkundigen Berichterstatters der „Kreuzzeitung“ durch den äppigen Stand der angebauten Pflanzen erregt. Insbesondere hebt derselbe hervor, daß der Wuchs und die Pracht des Standes der Gerste, deren Anbau auf Moorlandkulturen man bisher für unmöglich gehalten, ebenso die der Versuchspflanzen: Delschoten und Leguminosen, „geradezu zu den Merkwürdigkeiten gehöre.“

„Geht hin und ihut desgleichen!“ — so wird nun mancher eingeseufzte Manchesferrmann ausrufen. „Hier hat Euch ein braver Landwirth die Wege gezeigt, wandelt auch dieselben, Ihr Großgrundbesitzer und Bauern, zu Euren und zum Heile der Gesamtheit!“

Das ist sehr hübsch gesagt, aber — die wenigsten Personen fühlen sich berufen, Kapital zu opfern — und zunächst gehört zu solchen Anlagen ein Opfer — und die sich wohl zu solchem Opfer bereit erklären würden, besitzen kein Kapital. So bebauen die meisten Landwirthe nur den besseren Theil ihrer Güter und lassen das Oedland liegen zur Schafhude, zum Streusammeln und allenfalls noch zum Torfstechen.

Eine energische Staats-hülfe ist vor allen Dingen hier notwendig. Aber wir möchten nicht, daß dieselbe den Landwirth den besonders zu Gute käme. Der Staat soll vielmehr zur sehr geringem Preise das Oedland expropriieren und Handelskanäle durch Norddeutschland ziehen, von welchen die Bewässerungskanäle abgeleitet werden. Der Staat hat, nachdem es nunmehr festgestellt, daß die Wissenschaft und Technik Hilfsmittel genugsam darbieten, den Moor- und Sandboden zu reichen Erträgen zu gewinnen, Kolonien anzulegen und

später das ertragfähig gemachte Land gegen einen vernünftigen Zins zu verpachten.

Dadurch würde zunächst lohnende Arbeitsgelegenheit geschaffen, es würde der Armuth und der Bagabundage und auch der Auswanderung gesteuert werden.

Aber, so wird man einwenden, das würde dem Staate resp. dem Reiche zu viel Geld kosten? Ach was! Das Reich hat Geld übergenug. Zur Landesverteidigung sind jährlich 250 Millionen Mark übergenug. Bleiben 200 Millionen Mark jährlich zum Kanalbaue und zur Kolonisation im Innern, zur Urbarmachung des Oedlandes!

Welche Erfolge würden schon nach 15 Jahren aufzuweisen sein, wenn jährlich 200 Millionen für solche Zwecke verwendet würden, das wären im Laufe der genannten Zeit 3 Milliarden!

Auch würde dann an allen Ecken und Enden, in Arbeitshäusern und Gefängnissen noch gespart werden und die Steuern kämen besser ein, die Arbeitskraft verlotterte nicht auf den Straßen — Staat und Gesellschaft aber hätten beide den größten Vortheil.

Nur Kurzsichtigkeit kann der Grund sein, weshalb der Staat und die Gesellschaft in diesem Falle nicht mit beiden Händen zugreifen.

Politische Uebersicht.

Ueber Wahlbewegung leitartikelt die „Nat.-Ztg.“. So wenig uns sonst der Standpunkt des Blattes gefällt, einem Sage aus dem genannten Artikel können wir unsere Zustimmung nicht versagen. Er lautet: „Man hat weiter versichert, die „Sozialpolitik“ trenne die Liberalen; aber nachdem das Unfallversicherungsgesetz zu Stande gekommen — und zwar dergestalt, daß es keineswegs zum Weiterstreiten auf dem betretenen Wege einladet — ist die „Sozialpolitik“ vor der Hand ein leeres Wort; keiner von denen, welche sie für ein Schiboleth der Wahlbewegung erklärt, hat auch nur die leiseste Vorstellung davon, was man unter der von der Regierung als nächste sozialpolitische Aufgabe bezeichneten Alters- und Invaliditätsversicherung sich zu denken hat.“ Ganz unsere Ansicht!

Die Nationalliberalen in Elberfeld haben die Absicht, den Riffons-Inspektor Dr. Fabri, den famosen Schwärmer für Kolonisation, aufzustellen. Wir würden hieron kaum Notiz genommen haben, wenn nicht in deutsch-freimüthigen Blättern sich ein Geschrei erhoben hätte, diese Kandidatur bedrohe die Wahl des bisherigen Vertreters Elberfelds, des Herrn Fabritzschers Schmidt. Die Herren sollten sich trösten; es dürfte sich hier nur um einen Streit um des Kaisers Bart handeln. Die Elberfelder werden voraussichtlich weder Herrn Schmidt noch Herrn Fabri, sondern einen Vertreter der Arbeiterpartei in den Reichstag schicken, dessen Aussichten sich durch die Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten nur verbessern konnten.

Welchen Grad von Selbstständigkeit die deutschen Schullehrer nach dem Wunsch der Regierung haben sollen, geht aus folgender vertraulichen (!) Anfrage des Landrats des Mainkreises hervor, welche derselbe an die einzelnen Bürgermeister des Kreises gerichtet hat: „Im Vertrauen. Ich ersuche Sie, nachzuforschen und anher zu berichten, welche Personen Ihrer Gemeinde in Zeitungen schreiben, ob darunter auch Lehrer sich befinden und was denselben daraus etwa für Geldverdienste erwachsen.“

Auf Grund des Sozialistengesetzes ist die angeblich bei Conzett und Ebner in Chur gedruckte, nichtperiodische Druckschrift: „Trog alledem! Erjay für das Gestoblene! Nr. 21 1884“, enthaltend einen Neuabdruck mehrerer Artikel der Nummer 21 der in Zürich erscheinenden, durch den Reichskanzler unter dem 18. Oktober 1879 verbotenen Zeitung: „Der Sozialdemokrat“, durch das Berliner Polizeipräsidium, ferner die nichtperiodische Druckschrift: „Vorwärts!“ Eine Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk. Heft 1. Zürich. Verlag der Volksbuchhandlung in Göttingen 1884.“ durch die Kreishauptmannschaft in Leipzig verboten worden.

Der Landtag von Vorpommern ist bekanntlich in seiner Mehrheit eben so gut liberal, wie der tirolische, obwohl das Land hauptsächlich von der Industrie lebt, während bei der tirolischen Agrarbevölkerung der eingeleitete Merkantilismus verständlich ist. Der sogenannte Liberalismus hat auch bei den letzten Wahlen nur wenig Erfolg gehabt; er hat den Ultramontanen einen Städtebezirk, jenen von Bludenz entziffen, aber dieser Sieg wird dadurch wieder aufgehoben, daß das liberale Dornbirn nach der neuen Wahlordnung zwei ultramontane Abgeordnete, statt früher einen, wählt. Bei dem wirtschaftlichen Programm der österreichischen Liberalen wird es ihnen allerdings niemals gelingen, die Arbeiter den Händen des Ultramontanismus zu entziehen.

Den Lords soll die Wahlreform bill mundgerecht gemacht werden. Um ihnen den Vorwand zu nehmen, daß man ja nicht wissen könne, nach welchen Grundsätzen die Regierung die Steuereinteilung der Wahlkreise vornehmen würde, falls die Erweiterung des Wahlrechts erst Gesez geworden, erinnert die offiziöse „Ball Ball Gazette“, daß diese Grundsätze durchaus kein Geheimnis seien und zählt dann dieselben wie folgt auf: 1) die Umänderung soll keine radikale sein, aber doch so weit bemessen, daß sie für eine entsprechende Dauer vorhält; 2) dieselbe darf nicht auf mechanischer Wahlkreis-Einteilung beruhen; 3) die Bevölkerungsziffer ist schlechweg ausschlaggebend; 4) die alte verfassungsmäßige Unterscheidung zwischen Stadt und Land bleibt erhalten; 5) die großen Städte sollen keinen so hohen Proportional-Anteil haben, wie die zerstreut wohnende Landbevölkerung; 7) die Gesamtzahl der irischen Mitglieder braucht nicht geändert zu

werden; 8) eine Aenderung kann die Gesamtzahl der Mitglieder des Unterhauses erfahren, damit der Wunsch der Schotten nach mehr Vertretern erfüllt werde; 9) die neuen Siege müssen den kleinen Driftschaften zugetheilt werden. Dies ist, so sagt die „Ball Mall Gazette“ bei, ein so maßvolles Programm, daß es jedem ehrlichen Konservativen annehmbar sein dürfte. Welche zarte Rücksichtnahme und welches Entgegenkommen der sogenannten liberalen Gladstoneschen Regierung.

In England kündigen die ministeriellen „Daily News“, höchst erbaulich von dem Erfolg der Hydropark-Rundgebung, eine Reihe neuer Volkssammlungen an, so lange fortgesetzt, bis die Lords nachgeben würden. Auch die „Times“ sprechen sich über die Rundgebung günstig aus. Die Ordnung war, wie allgemein anerkannt wird, musterhaft; weder Verhaftungen noch ernstliche Unfälle kamen vor.

Aus Toulon kommt die Mitteilung, daß die über der Stadt schwebende Gefahr nicht vermocht hat, der aller Beschreibung spottenden Unreinlichkeit zu steuern. Die wahrhaft südliche Sorglosigkeit geht so weit, daß der Unrath der Choleraerkrankten nach wie vor auf die Straßen gegossen oder ohne Desinfizierung in den Wohnungen aufbewahrt wird. Die Furcht bemächtigt sich der Umgebung der Kranken, welche ohne Pflege im Stiche gelassen werden. Vorgestern sollen zwei Todesfälle unter diesen Umständen vorgekommen sein. Am schmerzhaftesten ist das Viertel Mourillon, wo die Verwaltung selbst sich die größte Nachlässigkeit zu Schulden kommen läßt und es z. B. duldet, daß Betten und Kleider verstorbenen Choleraerkrankter am Strande in der Nähe zahlreicher Wohnungen ausgebreitet werden. In Arles sind von den früheren 25,000 Einwohnern fast kaum 5000 zurückgeblieben. Der Gemeinderath kann aus Mangel an Mitgliedern nicht zusammentreten, und Maßregeln zur Desinfizierung, ja nicht einmal solche zur Beseitigung der Choleraerkrankten, werden ergriffen. Die Stadt ist wie ausgestorben.

Statistik des Volksschulwesens in Frankreich. Im Jahre 1882 zählte Frankreich 75 635 Volksschulen sämtlicher Stufen, gegen 71 547 im Jahre 1877, welche von 5 341 211 Schülern gegen 4 716 935 besucht waren. Die „Ecoles maternelles“ wurden außerdem von 644 384 Jünglingen besucht. Der bedeutendste Theil des Zuwachses kommt auf die Staatschulen, welche von 59 021 auf 62 997, somit um 3 976, wovon 2 247 Mädchenschulen, gestiegen sind. Weiter hat die Zahl dieser Schulen im Jahre 1882—1883 um 1513 zugenommen. Die im Jahre 1877 bestehenden Kongregansenschulen sind in Folge der durch die Gemeinderäthe beschlossenen Umwandlungen in Laicenschulen von 13 205 auf 11 265 im Jahre 1882 herabgesunken. Andererseits sind jedoch 1475 neue Privat-Kongregansenschulen gegründet worden. In der nämlichen Zeit sind weiter 570 Mittelschulen oder sogenannte „Ecoles primaires supérieures“ mit 30 000 Schülern errichtet worden. Im Jahre 1879 lehrten in Frankreich 41 712 nicht geprüfte Volksschullehrer, worunter 37 183 mit den durch die geistlichen Obern gewährten Obedienzbriefen versehen waren; die erstere Zahl war im Jahre 1882 auf 26 167 und im Jahre 1883 auf 21 781 gefallen. In Folge des den unentgeltlichen Unterricht einführenden Gesetzes und der den Gemeinden gewährten Entlastungen für Unterrichtsausgaben ist der Staatszuschuß für Volksschulunterricht, welcher im Jahre 1877 nur 12 1/2 Millionen auf eine Gesamtausgabe von 74 1/2 Millionen betrug, im Jahre 1882 auf 68 1/2 Millionen bei einer Gesamtausgabe von 102 Millionen gestiegen. Die Ausgaben für Lehrer-Seminarien, Volksschulinspektion und andere Nebendienste des öffentlichen Volksschulunterrichts mit inbegriffen, belief sich der bezügliche Etat im Jahre 1882 auf 134,3 Millionen Franken gegen 94,4 Millionen im Jahre 1877. Von den im Jahre 1882 verausgabten 132 Millionen haben der Staat 87 1/2, die Departements 17 1/2, und die Gemeinden 27 Millionen geliefert.

Dem belgischen Volke wird das Vergnügen, einen Gesandten beim Papste zu unterhalten, für dieses Jahr auf 12 918 Fres. und künftig pro Jahr auf 30 998 Fres. zu stehen kommen. So viel fordert nämlich die kirchliche Regierung. In den Motiven wird hervorgehoben, daß wenige Tage nach der Einsetzung des gegenwärtigen Kabinetts der Kardinal-Staatssekretär offizielle Schritte beabsichtigt die Wiederherstellung der seit 1880 unterbrochenen diplomatischen Beziehungen gehen und dabei ausgeprochen hat, daß der Papst, der sein Wohlwollen stets Belgien erhalten, dieses selbst wünscht. Das Ministerium hat mit Zustimmung des Königs, von gleichem Verlangen getragen, geantwortet, daß die Regierung um so mehr bereit sei, dem Wunsche des Papstes zu entsprechen, als sie dadurch den Wunsch der ungeheuren Mehrheit des Landes

erfülle. Die Rechte in der Kammer nahm diese Vorlage mit särmlichem Beifall entgegen, die Linke schwieg. Die gesammte liberale Presse erblickt in dem Antrage die Erniedrigung der Nation und des Landes.

Die Verhaftungen in Warschau infolge der nihilistischen Verschwörung dauern fort. Unter den Verhafteten wird auch eine junge Dame Namens Nowak genannt, eine ehemalige Schülerin des Marineinstituts, in welchem bereits vor einem Jahre bei einer Anzahl von Schülerinnen nihilistische Schriften vorgefunden wurden. Großes Aufsehen erregt der bereits erwähnte Selbstmord des Hauptmanns Tisjewskij und des Leutenants Kondratow. Nach einem verbreiteten Gerücht sollte der erst seit kurzer Zeit verheiratete Tisjewskij am 19. d. M. in die Wohnung Kondratow's gekommen sein, um diesen wegen angeblich Eifersucht erregenden Jumeigung zu seiner jungen Gattin zur Rede zu stellen. Der Leutnant sollte alsdann, wie erzählt wurde, zuerst den Hauptmann und alsdann sich selbst mit einem Revolver erschossen haben. Aus den Nachlasspapieren Tisjewskij's und Kondratow's hat sich jedoch erwiesen, daß beide in engen Beziehungen zu dem verhafteten Friedensrichter Bardowski und den Anhängern des Nihilismus gestanden haben. Damit war das über den Tod der genannten Personen schwebende Räthsel gelöst: bei beiden liegt ein Selbstmord vor.

Zwischen England und Abyssinien ist am 3. Juni in Adoma ein Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Abyssinien abgeschlossen und am 12. Juli beglaubigt worden. Seine Hauptartikel lauten: Artikel 1. Sr. Majestät der Negusa Negust (Kaiser von Aethiopien) verpflichtet sich, nach besten Kräften den Kauf und Verkauf von Sklaven in seinen Besitzungen zu verbieten und zu verhindern. Artikel 2. Sr. Majestät der Negusa Negust verpflichtet sich, nach besten Kräften die Ein- und Ausfuhr von Sklaven nach oder von seinen Besitzungen zu verbieten und zu verhindern. Artikel 3. Sr. Majestät der Negusa Negust macht sich verbindlich, soweit es in seiner Macht steht, alle befreiten Sklaven zu schützen und jedweden Versuch, dieselben zu befehligen oder sie wieder der Sklaverei zuzuführen, streng zu bestrafen. Artikel 4. Ihre Britannische Majestät hat Verträge mit vielen fremden Staaten geschlossen, kraft welcher es ihren Offizieren gestattet, alle Schiffe solcher fremden Staaten, die mit dem Transport oder der Beförderung von Sklaven zur See beschäftigt sind, wegzunehmen; und Ihre Majestät macht sich verbindlich, irgend welche Unterthanen Sr. Majestät der Negusa Negust, die als Sklaven auf irgend einem der von den Offizieren Ihrer Majestät gefaperten Schiffe vorgefunden werden mögen, zu befreien und Schritte zu ergreifen, um solche Unterthanen nach den Besitzungen Sr. Majestät der Negusa Negust zurückzuführen.

Die gegenwärtige Lage des Reservatgebietes im Zululand wird in einem Telegramm der „Times“ aus Durban als sehr traurig geschildert. Gegen 1000 Rebellen haben sich dort bei Inlandhle unter Dabulamazi konzentriert. Sie streifen nach Gefallen umher und weichen den gegen sie geschickten Truppen einfach aus. Man glaubt zuverlässlich, daß sich die Usutus mit den Boeren vertragen werden, wenn diese ihre Farmen in Zentral-Zululand besetzen. In diesem Falle werde Natal wieder mit Zululand über Schwamm werden. Dinigulu's Scheinsouveränität werde gerade solange dauern, als es in die Pläne der Boeren passe.

Auf der in Newyork stattgehabten Konferenz der sogenannten unabhängigen Republikaner waren aus 21 Staaten 457 Delegirte erschienen, davon 273 aus Newyork, 84 aus Massachusetts, 33 aus New-Jersey, 28 aus Konnetikut, 19 aus Pennsylvania. Charles A. Godmann aus Massachusetts wurde zum Vorsitzenden gewählt. Er leitete die Verhandlungen mit einer Rede ein, in welcher er die Konferenz aufforderte, Blaines Kandidatur zu verwerfen und diejenige Clevelands zu unterstützen. Die Konferenz nahm eine von George William Curtis vorgeschlagene Adresse an, welche sich in demselben Sinne ausspricht und mit der Aufforderung an die Wähler schließt, für Gouverneur Grover Cleveland zu stimmen. Die Verlesung der Adresse wurde oft durch lebhafteste Ausdrücke der Zustimmung unterbrochen. Verschiedene Resolutionen wurden später eingebracht, ohne daß auch nur eine einzige zur Erörterung zugelassen wurde, da man wünschte, daß die Adresse allein die Plattform der Unabhängigen bilden solle.

Arbeitslöhne in Amerika. Eine der wichtigsten Fragen, die bei den Debatten des amerikanischen Repräsentantenhauses in den Vordergrund traten, war: wie ist der Einfluss des gesellschaftlichen Schuges auf die Arbeitslöhne? Es wurde der Beweis geliefert: 1. daß die Arbeitslöhne in den vereinigten

Staaten während der Periode des gesellschaftlichen Schuges seit 1860, ungefähr 28 Prozent gestiegen sind, und 2. daß amerikanische Arbeiter viel höheren Lohn verdienen, als die Schiffsfahrer in den europäischen Ländern. Der Punkt wurde durch die Statistik bewiesen, die darlegt, daß die Steigen der Löhne in den Vorkriegsjahren 28, den Rattmensen 23, in der Eisenindustrie nur 10, bei der Maschinenfabrikation nicht über 14, bei den Papierfabriken dagegen 40, in den Schiffsbauwerken 48 Prozent betrage. Der zweite Bericht über europäische Arbeitsverhältnisse, gestützt auf Konsularberichte aus dem Jahre 1879. Es genügt anzugeben, daß nach der Statistik z. B. ein Pfasterer in Belgien wöchentlich 6 Dollars in Frankreich 4 Dollars, in Deutschland 8,50 Dollars, in den 12 3/5 Dollars, in Großbritannien 9 Dollars, in den 12 bis 15 Dollars und in Chicago 6 bis 10,50 Dollars verdient, und daß dasselbe Lohnverhältniß bei fast allen bestehenden Arbeitern gefunden wird. Verschiedene Zollner rechnen sich aus, daß die Arbeitslöhne in den meisten Staaten 50 Prozent höher sind, als in England, was trieben ist, und schägen sich glücklich, es mit ihrer Heimat weit gebracht zu haben. Wenn nun von anderer Seite behauptet wird, daß besonders befähigte Arbeiter es hier nur wenig besser, als in England haben, und daß Looß vieler Minengraber in den Vereinigten Staaten unerswerth ist, als das der englischen, so muß man doch Thatsache anerkennen, daß in Amerika im allgemeinen höhere Löhne gezahlt werden, als irgend anders in der Welt. Man kann sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen: es ist ungewischaft wahr und keines Beweises, daß die amerikanischen Arbeiter höher verdienen, und darum auch sicher besser essen und schlafen, sich besser kleiden und sogar auch besser leben als ihre englischen Schiffsgefährten. — Die „Times“ schreibt des „Allgemeine Handelsblatt“, „zu bemerken, amerikanischen Arbeiter selbst bei hohem Lohn nichts als zufrieden sind.“ Als Ursache dieser Unzufriedenheit dasselbe Blatt: „Er weiß, daß er den ihm zukommenden Lohntheil nicht erhält, daß mit andern Worten die Leistung der Früchte seiner Arbeit eine unnatürliche und mäßige ist.“

Lokales.

er. Die Fingigkeit der Post. Was ist das für Trompetengeschmetter von Lobeserhebungen und Bewunderungsausdrücken, welches sich unipfänglich, ohne daß man darauf vorbereitet war, in einigen, namentlich sonntäglichen Zeitungen erhebt? Die Ohren klingen dem Unbeherrschten man schüttelt verwundert den Kopf, indem man sich fragt: was ist denn eigentlich los, was haben denn unsere Aemter eigentlich verbrochen, daß man ihnen so meuchlings die Brust feget? Sie haben einige schwer zu entziffernde Adressen „herausgeliegt“ und man ist außer sich vor dieser. Bis in das kleinste Detail schildert „von sachkundiger Seite“ den komplizierten Apparat der Berliner Briefbestellung, und wir glauben selbst, daß nicht ganz klein ist, er kostet ja auch genug. „Ehre gebührt“ wir huldigen gewiß diesem Grundgesetz, würden wohl die Legten sein, die irgend Jemandem für dessen hervorragende Leistungen die verdiente Anerkennung sagen würden. Aber trotz des eifrigsten Nachdenkens uns nicht gelungen, dahinter zu kommen, worin nun das Verdienst eines Postbeamten beruht, wenn er eine oder unentworfene Briefadresse entziffert? Nach unermesslichen ist es seine Pflicht, die ganze Schärfe seines Verstandes auf seine Obliegenheiten zu richten, und wenn einem glücklichen Refusit gelangt, nun, denn gut, das muß er eben können, denn dafür ist er bezahlt. Es wäre ja im Interesse der Beamten zu wünschen, jeder Einzelne einer möglichst deutlichen Handschrift und noch besser wäre es, wenn auch alle Ausländer Deutsch verständen, daß sie klare und deutliche Briefe schreiben könnten. Das wird dem Herrn Staatssekretär trotz seiner ausgezeichneten postalischen Kenntnisse und immensen Erfahrung auf dem Gebiete des edlen Postwesens nicht so leicht herbeizuführen gelingen, denn immer auch die Macht des mächtigsten Postbeamten nicht Italiener schreiben eben ihre deutschen Briefadressen oder so schlecht sie können, und wir glauben nicht

Ferrileton.

Das Kind des Proletariers.*)

Sensationroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

„Was ist zu thun, Mutter!“ rief er aus, ich kann Hanna nicht sagen, daß ihr Kind schon gestorben ist. Sie würde ihm noch vor Tagesanbruch folgen.“

„Schau her, Sam“, sagte die Großmutter, „die Vorlesung selbst hat uns gezeigt, was wir zu thun haben. Wir beide, Du und ich, wir müssen eben die Last allein tragen und dürfen gegen Hanna nie ein Wort darüber verlauten lassen. Der Herr nahm unsern Knaben, aber er schickte uns einen andern als Ersatz. So nimm diesen kleinen, lebenden Burschen und lege ihn in ihre Arme. Sie wird den Austausch nicht merken, denn ihr Zimmer war fortwährend dunkel, seit sie krank ist.“

Sam Portier geborchte dem Rath seiner Schwiegermutter. Er trug das Kind zu seiner Frau und sagte gepreßt:

„Da hast Du den kleinen, Hanna.“

Hanna Portier besah ein ebenso warmes Mutterherz, wie Lady Barth. Sie schloß das Kind zärtlich an ihren Busen und Sie Rupert schlief in ihren Armen ruhig weise, ohne etwas von dem Tausch seiner Mutter, oder der Veränderung seiner Glüdsausichten zu ahnen. Mit schwerem Herzen schlich sich Sam wieder in Küche, in welcher seine Schwiegermutter unter manchem tiefen Seufzer aufräumte.

„Ich erinnere mich einer Geschichte von zwei vertauschten Kindern gelesen zu haben, die recht traurig war. Der Tausch hatte nur Unglück über die Beteiligten gebracht“, sagte Sam düster.

„Ja, aber wir können nichts daran ändern, mein Sohn, wenn wir nicht wollen, daß Hanna uns über Nacht stirbt. Dr. Wrigley selbst sagte uns noch gestern, ihr Leben hängt von der Erhaltung des Kindes ab und Gott wird uns nicht zürnen, daß wir einen armen Findling aufgenommen haben. Aber wir dürfen zu keiner lebenden Seele von dem sprechen, was heute geschehen ist, sonst kommt die Geschichte an den Tag, Hanna erfährt sie und Alles ist verloren.“

Die alte Frau nahm dann das todte Kind aus seiner Wiege und während heiße Thränen auf die kleine Leiche fielen, hüllte sie in es in ein weißes Leichentuch.

„Wir müssen es in aller Stille und Heimlichkeit begraben lassen, Sam, sonst wird Alles bekannt“, sagte sie.

„Ich kann mein eigenes Fleisch und Blut nicht wie einen Hund begraben“, erwiderte Sam.

„Das sollst Du auch nicht“, gab die Frau zurück. „Ich werde jetzt nur unsern kleinen Liebling bei Seite legen. Bis morgen Abend wird uns vielleicht ein Licht aufgehen, das uns den Weg zu unserer Pflicht zeigt.“

„Die Nachbarn haben uns nicht viel besucht“, fuhr Sams

Schwiegermutter, Frau Chilton fort, und ich bin nicht sehr mittheilbar. So wird nicht verlaubaren und wenn der Doktor wieder vorpricht, werde ich das Kind im Dunkel halten.“

Am nächsten Morgen war Sam Portier sehr zeitig zur Arbeit gegangen und hatte deshalb nichts von Timm Tilow's merkwürdigem Traume gehört. Portier war auch, ohne von dem Abenteuer Tilow's etwas erfahren zu haben, überzeugt, daß ein Kind in das Willehden-Reservoir geworfen und wieder herausgehoben worden war. Aber als Sam am Abend von seinem Tagewerk zu Hause kam, fand er seine Schwiegermutter mit sehr sorgenvollem Gesicht, das Kind auf dem Schooß in der Küche sitzend.

„Hanna's Zustand hatte sich heute gebessert“, flüsterte sie. Sie freute sich, daß das Kind sich so erholte und zugenommen hatte und war so vergnügt, die kleinen fetten Händchen des Kleinen zu streicheln. Und jetzt ist er krank und hat seit heute früh weder Thee noch Milch nehmen wollen. Höre nur, wie das Würmchen winselt. Ich fürchte, es hat die Lungenentzündung.“

„Das ist kein Wunder nach dem kalten Bade, das er diese Nacht bekommen hat. Wir müssen Dr. Wrigley rufen.“

Sam traf den Doktor auf seinem Heimwege von Nyra nach Clematis-Villa.

„Möchten Sie nicht zu uns kommen, Herr Doktor und nach dem Kinde sehen?“ fragte Sam.

Sam Portier war früher ein Diener des Doctors Wrigley gewesen, und hatte seinen früheren Herren gebeten, seine Frau und sein Kind ärztlich zu behandeln. James Wrigley besah sich zwar im Allgemeinen mit Patienten aus der Klasse, der Sam Portier angehörte, nicht, aber er vermied es, sich mit Leuten, die er für brauchbar und nützlich hielt, zu verfeinden und hatte deshalb des Arbeiters Bitte gewährt. Demgemäß begleitete er Sam jetzt und wurde in die vorstüchigerweise verdunkelte Küche geführt. Er setzte sich vor der alten Frau nieder und fühlte dem Kinde den Puls. Er strich dann, wie prüfend über dessen Händchen und Wangen und rief erstaunt aus:

„Aber um des Himmelswillen, das Kind ist ja auffallend stärker als vorgestern.“

Das Kind ächzte.

„Hören Sie, wie schwer es athmet“, sagte Frau Chilton. Dr. Wrigley beugte seinen Kopf zu dem Kinde nieder. Das Kind ist stark erkältet, es hat eine Lungenentzündung. Öffnen Sie die Läden, ich muß mehr Licht haben. Die Fenster auf! Hier ist ja eine erstickende Luft!“

Er nahm das Kind auf seinen Schooß und Frau Chilton ging mit Furcht und Jittern die Fenster zu öffnen. Sobald das Licht auf den Kleinen fiel, erkannte das scharfe Auge des Arztes, daß er nicht Hanna Porters Söhnchen vor sich habe.

„Liebe Frau, gehen Sie ein wenig hinaus“, befahl er. Die Alte geborchte voll Angst.

Doktor Wrigley lockerte des Kindes Kleidungsstücke. Er hatte niemals das Söhnchen der Lady Barth gesehen, aber sehr oft Porters Kleinen, und Elsa hatte ihm das Muttermal Sir Ruperts ganz genau beschrieben.

*) Nachdruck verboten.

Wir annehmen, daß auf manchem italienischem Postamt schon oft recht herzlich über italienische Adressen gelacht worden ist, die aus Deutschland kamen. Und ebenso wird es wohl auch in Frankreich verhalten, denn trotzdem wir bezüglich das „gelehrte Volk“ sind, wird bei uns doch auch wieder Post geschossen. Wir wollen daher nicht so ohne weiteres miteinstimmen in die Lobposaune; wir kennen so manchen Fall und es sind deren auch schon mehrere in der Presse erwähnt worden, wo man eigentlich herzlich wenig von den vielgerühmten „Kindigkeit“ der Post verspürte. Freilich wird wir nicht verkennen, daß von unserer Post in Bezug auf Pünktlichkeit und Buntlichkeit Tüchtiges geleistet wird; es ist darum noch lange nicht nötig, in so eklatanter Weise Weisheit zu spenden. Es müssen viele Leute ihre Pflicht voll und ganz tun, es haben viele Leute Obliegenheiten, die mindestens so wichtig sind wie diejenigen eines Postbeamten, es wird aber Niemanden dieser Leute so leicht einfallen, eine besondere Anerkennung durch die Tagespresse zu erwarten. Ein Lob wirkt in den meisten Fällen eher schädlich wie nützlich, man gewöhnt sich nur allzu leicht daran, und blickt mit einem gewissen Stolz auf sich. Dadurch wird schwerlich die Tätigkeit der Beamten gehoben und wir möchten nicht gern, daß durch Lobhudeleien der rege Eifer unserer Postbeamten geschwächt würde.

Konfisziert wurden bei dem Zeitungsredakteur, Herrn ... die Exemplare der Wochenchrift ...

Die Berliner Pferdebahn und die Allgemeine Omnibus-Aktiengesellschaft unterliegen den Bestimmungen des öffentlichen Fuhrwesens. Befremdet dabei, daß sich die erstere Gesellschaft besonderer Vergünstigungen zu erfreuen hat. Während die erstere in ihren Fahrplänen mit eingeschlossenen Annoncen auch Plakaten mit Reklamen anbringen darf, ist es der Omnibus-Gesellschaft untersagt. Ein uns von der Direktion der Omnibus-Gesellschaft, welches einem Betenden zugesandt wurde, dahin beantwortet: „Daß auch innerhalb der Plakate angebracht oder aufgehängt werden dürfen, bietet zu mancherlei Schlüssen Anregung.“

Bei der Regulierung des Lustgartens bezw. der ... zwischen diesem und dem ... Schloss ist auch das ... welches sich von dem Schloss bis zum Dom hin erstreckt worden. Diese Erhöhung hat nun zur Folge, daß eine halbwegs große Person die eine Seite des Gartens gar nicht mehr passieren kann, weil das Laub der hier stehenden Lindenbäume tief auf das Trottoir herabhängt. Wie man diese Bäume abgeholt werden kann, ist um so fragwürdiger, da man doch unmöglich die schönen Bäume verunglimpfen darf.

Lebensrettung. Gestern Abend begab sich der siebenjährige Knabe des Al. Kurstraße 1 wohnenden Arbeiters H. in der ... auf eine zur Spree hinabführende Treppe ... um Fische zu fangen. Bei dieser Gelegenheit stürzte er in das Wasser. Ein in der Nähe haltender Schiffer wurde von Passanten auf den Knaben aufmerksam gemacht, band sofort seinen kleinen Kahn umher und rettete an die Unglücksstätte, um den Knaben zu Hilfe zu kommen. Glücklicherweise konnte er denselben an der ziemlich nahen Stelle leicht fassen, und die angestellten Wiederholungsversuche waren von dem besten Erfolge gekrönt.

Gestohlener Möbelwagen. Ein bei dem Möbelhändler ... in der ... beschaffter Kutscher ... mit einem Möbelwagen seines Herrn ... in der ... gefahren, um ... abzuholen. Der Kutscher hatte den Wagen einen Augenblick aus der ... gelassen, um seine Krachschreine in Ordnung zu bringen, und entdeckte bei seiner Rückkehr zu seinem größten Entsetze, daß der Wagen verschwunden war. Trotz sofortiger Recherchen gelang es nicht, etwas über den Verbleib des Wagens zu ermitteln und erst am Abend gelang es dem ... die ... in der ... an dem ... anzufragen und dem Bestohlenen ...

Drei Fahnen in den deutschen Farben (schwarz-weiß-rot) mit dem städtischen Wappen (Bär) in der Mitte auf weißen Grund, sind einem Diebe abgenommen worden und befinden sich in Verwahrung bei dem hiesigen Kriminalkommissariat, weil die nicht ermittelten Eigentümer sie in Empfang nehmen wollen.

und Alles wird gut werden, wenn auch Ihr sorglich ... Wenn Ihr Euch im Geringsten verrathet, könntet ... sehr bedenkliche Unannehmlichkeiten zuziehen. Von ... Beschwiegenheit hängt übrigens auch das Leben Deiner ...

„Ja, so ist es, wir dürfen sie nicht über die Täuschung ... aber das ist das tolle Kind.“

„Labi muß ich Dir schon helfen, Sam, Du bist mir immer ... Diener gewesen. Hier, nimm dieses Geld. Ich werde ... Todenschein für das Kind ausstellen. Du gehst in ... Stadt, kaufst einen kleinen Sarg, begiebst Dich dann ... in der ... Friedhof.“

„Labi, kaufst einen kleinen Sarg, begiebst Dich dann ... in der ... Friedhof.“

men können. Die Fahnen gleichen denen, welche von Ruderern zur Ausschmückung ihrer Boote benutzt werden.

g. Rohheit. Der Arbeiter Bl. kam in der vergangenen Nacht gegen halb 5 Uhr in etwas angeheiteter Verfassung die Niedermallstraße entlang, woselbst er aus Versehen einen Mann anrennnete. Dieser nahm die Verührung sehr übel und als B. darauf etwas erwiderte, versetzte ihm derselbe mit einem Messer einen gefährlichen Stich in den Kopf, wodurch er eine große stark blutende Wunde am linken Schläfenbein erhielt. Der Thäter flüchtete und entkam. B. wurde nach der I. Sanitätswoche in der Brüderstraße gebracht, woselbst ihm mehrere Rätze angelegt werden mußten.

B. Der Droschken- (Fuhrherren) Verein auf der Fischerbrücke hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, den Beitrag der Mitglieder pro Monat und per Droschke von 50 Pf. auf 60 Pf. zu erhöhen. Ebenso wurde beschlossen aus Sparamleitbrücksichten einen der besoldeten Beamten zu entlassen. Diese Maßnahmen sind dadurch begründet, daß eine Anzahl der Fuhrherren den Austritt aus dem Verein in Aussicht gestellt hat.

a. In Bezug auf den Brillanten-Diebstahl bei den Juwelieren Gebr. Friedländer auf dem Schloßplatz gegen Ende vorigen Jahres haben bekanntlich die Bestohlenen die Brillanten wiedererlangt, mit Ausnahme eines sehr werthvollen Brillantenecks, welches die Diebin resp. Diebin nach ihrem Geständniß gleichfalls mit den übrigen Brillanten in das Kloster der öffentlichen Bedürfnisanstalt am Oranienplatz geworfen hatte, daselbst aber bei der Untersuchung der Gruben nicht vorgefunden worden ist. Vor einigen Wochen fand der Kutscher eines Abfuhr-Wagens, als er in der Nähe von Rixdorf die mit Unrath gefüllten Tonnen entleerte, unter dem Unrath ein Brillanten-Kreuz. Dieses Kreuz, resp. die daran befindlichen Brillanten sind jetzt von den Gebr. Friedländer als ihr Eigenthum rekonnostrirt worden.

g. Eine aufregende Scene spielte sich gestern Vormittag in der Thierstraße ab. Das dem Engros-Schlächtermeister Karsten gehörige, vor einem sog. Schlächterwagen gespannte Pferd ging in der Landsberger Allee mit dem Fuhrwerk durch und raste die Thierstraße hinunter. Am Weidenweg kam das Pferd zum Sturz, wobei der Wagen umfiel und die Insassen desselben, der etwa 16jährige Führer und ein ca. 7 Jahre alter Knabe, auf den Straßendamm geschleudert wurden. Dem Pferde, einem schönen, werthvollen Thier, war beim Sturz ein Theil des Scheitels in den Leib gedrungen, abgedrückt und hier stecken geblieben. Der Führer des Fuhrwerks, sowie der Knabe kamen mit geringfügigen Verletzungen davon. Das Pferd wurde nach der Thierarzneischule gebracht; die Erhaltung desselben soll zweifelhaft sein.

Gerichts-Zeitung.

Ein besonders roher Exzess. Kalaschewsky und Genossen rief der Gerichtsdienner auf den Korridor hinaus und in Folge dessen nahmen 3 Angeklagte auf der Anklagebank Platz. Es sind dies der Maschinist Kalaschewsky, der Drechsler Berger und der aus der Haft vorgeführte Arbeiter Adam. Ein vierter Angeklagter, der Möbelpolier Thiele, ist nicht erschienen. Die Angeklagten sollen sich der vorläufigen Körperverletzung schuldig gemacht haben, und zwar: Gegen den Maurer Zimmermann, den Arbeiter Fuchs und den Bäcker Voge. — Präsident zu den Angeklagten: „Kalaschewsky, haben Sie geschlagen?“ — „Nein.“ — „Berger, haben Sie geschlagen?“ — „Nein.“ — „Adam, haben Sie geschlagen?“ — „Nein.“ — Präsident: „Demnach hat also Keiner geschlagen?“ — Kalaschewsky: „Der Zimmermann hat mich zuerst gestochen, dann habe ich ihn wieder gestochen.“ — Zeuge Zimmermann: „Es war im Hause Elisabethstr. 12a und im Dezember v. J. an einem Nachmittage zwischen 2 und 3 Uhr, als der Angeklagte Kalaschewsky — den ich gar nicht kannte — zu mir in meine Wohnung kam und mich den Bodenschlüssel verlangte. Ich entgegnete, daß ich erst meine Frau fragen müsse und war im Begriff, mich nach der Küche zu meiner Frau zu begeben, als der Angeklagte mit den Worten: „Was, auch noch stufen?“ über mich herfiel und auf mich losfiel. Doch wie auf Verabredung kommen auf einmal noch 4 Keris und ein Frauenzimmer, die unter Sitze stehende unverehelichte Steinide, hinzu und schlugen mich derartig, daß ich auf einem Ohr das Gehör heute noch nicht ganz wieder habe; ein Auge war schwarz und blau unterlaufen und 8 Tage lang war ich arbeitsunfähig. Ich rief nach Hilfe, da kamen der Arbeiter Fuchs und der Maurer Krügel mir zu Hilfe; von den Angeklagten Kalaschewsky und Berger kann ich mit Bestimmtheit behaupten, daß sie mich geschlagen haben.“ — Zeuge Fuchs bestätigt die Aussage Zimmermanns und fügt nach hinzu: „Am Abend desselben Tages war ich, Bäcker Voge und einige Freunde im Begriff über den Straßendamm zu gehen, da kamen mehrere Männer — unter welchen sich Kalaschewsky und Berger befanden — hinter uns her und schlugen auf uns ein. Ich wurde zu Boden geschlagen und trage noch heute eine Narbe über dem Auge davon.“ Zeuge Bäcker Voge belundet: „Wir waren im Begriff über die Straße zu gehen als auf einmal mehrere Personen — unter welchen ich Kalaschewsky und Berger genau erkannt habe — über uns herfielen. Kalaschewsky schlug zuerst, aber auch Berger hat geschlagen. Als ich später allein zu Hause ging, folgte mir Berger bis auf die Treppe, schlug mich mit einem Messer und rief mir den Kopf entgegen.“ Zeuge Arbeiter Thiele sah das Kalaschewsky den Arbeiter Fuchs zu Boden schlug. Zeugin Frau Wilmann: „Ich hörte den Tumult auf der Straße und sah, daß der Arbeiter Fuchs blutete. Später abends hörte ich auf der Treppe — ich wohne in demselben Hause — ein Gepolter, ich ging mit der Lampe hinaus und sah, daß der Bäcker Voge, im Begriff die Treppe hinaufzusteigen, von mehreren Männern daran gehindert wurde; einer derselben rief den Voge den Kopf von oben bis unten entgegen.“ Staatsanwalt: „Ich beantrage gegen Adam Freisprechung, da die Zeugenaussagen nichts gegen denselben ergeben haben. Gegen Kalaschewsky 5 Monate und gegen Berger ebenfalls 5 Monate Gefängniß.“ Der Gerichtshof verurtheilte Kalaschewsky zu 5, Berger zu 3 Monaten Gefängniß und sprach den Adam frei.

R. Dem Schöffengericht wird aus der Haft vorgeführt der Arbeiter Lange. Derselbe wird der vorläufigen Körperverletzung in 3 Fällen beschuldigt; am 1. und 15. Mai d. J. soll derselbe den Arbeiter Heidenreich und am 29. Juni den Weber Seemann gemißhandelt haben. Betreffs der ersten Sache belundet indeß der Zeuge Dietrich, daß Heidenreich den Angeklagten zuerst geschlagen hat und da Heidenreich nicht aufzufinden ist, so nimmt der Gerichtshof diese zwei Fälle als nicht erwiesen an. Betreffs des dritten Falles fallen die Zeugenaussagen zu Ungunsten des Angeklagten aus; es wird belundet, daß derselbe mit einem Messer den Seemann auf den Kopf geschlagen hat, doch kann keiner der Zeugen behaupten, daß das Messer geöffnet gewesen ist. Der Staatsanwalt beantragt für den letzten Fall drei Monate, der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu 6 Wochen Gefängniß, wovon jedoch 3 Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt zu erachten sind.

R. Wegen Beleidigung eines Schutzmanns betritt der Droschkentischer Kluge die Anklagebank. Derselbe soll am 11. Mai, als er mit seiner Droschke an dem Anhalter Bahnhof hielt, gegenüber dem Schutzmann Döring geäußert haben: „Wenn man nach dem Anhalter Bahnhof fährt, so kann man noch Geld mitnehmen, es geht alles nach Günst.“ Der Schutzmann Döring bezog diese Äußerung auf sich, weil er Droschkentischen Marken vertheilt und dem Angeklagten noch keine Fahrkarte zugewiesen hatte. Der Angeklagte bestreitet, die Äußerung in der angegebenen Form gethan zu haben. Der Schutzmann Döring als Zeuge beschwört, daß die Äußerung in der belei-

digenden Form gefallen sei. Ein weiterer Zeuge, der Droschkentischer Voigt, hat wohl sprechen gehört, indeß die Worte nicht verstanden. Der Staatsanwalt beantragt 30 Mark, der Gerichtshof erkennt auf 10 Mark oder 1 Tag Haft, sowie Publikationsbefugniß für den Beleidigten mittelst 14tägigem Aushang an der öffentlichen Gerichtstafel des Amtsgericht 1.

Den Weg durchs Fenster. Die alltägliche Erscheinung, daß Vermiether und Miether auf dem Kriegsfuß stehen, bewahrt sich auch bei dem Agenten Wienle und dessen Chambregarnisten, dem Kaufmann Blumenthal. Man ärgerte sich gegenseitig, wo sich nur die Gelegenheit dazu bot. An einem Mai-Abende — Die Sonne war längst zu Rüste gegangen und Herr Wienle bereits auch — da hörte der Letztere, daß sein „möblirter Herr“ noch Besuch erhielt. Herr Wienle fand nicht nur die Zeit zum Abwarten von Visiten, sondern auch manches Andere unpassend und da er seinem Miether noch für die letzte Schikane Revanche schuldig war, so stand er auf und verschloß die Korridorhür noch mit einem Extraschloß, zu dem nur er alleine den Schlüssel besaß. Herr Blumenthal und sein Besuch sollten dadurch außer Stande gesetzt werden, das Haus zu verlassen. Besonders der Letztere befand sich dadurch in einer so heißen Lage, daß er sich schließlich wohl oder übel entschloß, den etwas unbequemen und — da Herr B.'s Wohnung im Hoch-Parterre belegen war — auch nicht ganz ungefährlichen Weg durchs Fenster zu nehmen. Den nächsten Trumpf spielte darauf Herr Blumenthal aus, denn einige Zeit darauf erhielt sein Wirth eine gerichtliche Vorladung, um sich wegen Freiheitsberaubung zu verantworten und gestern hatte die dritte Ferienkammer des Landgerichts 1. in dieser Sache zu entscheiden. Herr Blumenthal, der ebenso wie sein Besuch als Zeuge fungirte, verlor die Parthie, den der Gerichtshof erachtete aus dem Grunde die Kriterien der Freiheitsberaubung nicht für vorliegend, weil den Eingeschlossenen der Weg durchs Fenster offen gestanden hatte.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

In unserer Expedition liegen die Abonnements-Listen für diejenigen unserer geschätzten Leser aus, die sich besonders für die Verbreitung unseres Blattes interessieren. Wir bitten, möglichst ausgiebigen Gebrauch von denselben machen zu wollen.

h. Die Metallarbeiter (Klempner, Gürtler, Metallarbeiter, Schleifer, Former, Schnittdreher, Schlosser, Dreher, Presser, Gelbgießer, Blechschlagger etc.) hielten am Freitag Abend unter dem Vorsitz der Herren Keyband und Rojan eine von ca. 1000 Teilnehmern besuchte öffentliche Generalversammlung ab. Zunächst erstattete Herr Keyband den Kommissionsbericht über die Lohn-, beziehungsweise Streikbewegung. Was letztere betrifft, so ist dieselbe hiernach — abgesehen von einer neu eingetretenen Arbeitseinstellung sämtlicher 12 Mann der Löwenthan'schen Werkstätte (für Haus- und Küchengeräthschaften) in der Kupferstraße — unverändert. In der genannten Werkstätte, in der, wie es in der Versammlung hieß, sogenannte Schundwaare fabriktirt werde, wurde die Mehrforderung der Arbeiter, welche bis jetzt im Mord wöchentlich nur 12 Mark verdienen konnten, rundweg abgeschlagen. Die Forderung bestand in einer Lohnerhöhung um 20 Pct. für die beste und um 25 Prozent für die schlechteste Waarenqualität. In der sich an das Referat anreihenden Diskussion erklärten alle Redner den Streik und seine Unterstützung aus dem Generalfonds für gerechtfertigt. Den zweiten Verhandlungs-Gegenstand bildete die Gründung eines allgemeinen Vereins der Metallarbeiter Berlins (mit Ausschluß der schon gesondert organisirten Maschinenbauarbeiter) und die Berathung über den von der Kommission bereits ausgearbeiteten Statutenentwurf für den projektirten Verein. Beschlüssig wurde die Gründung eines solchen schon einmal beschlossenen und eine Statutenberathungs-Kommission gewählt, die jetzt ihre Arbeit vollendet hat. Der Referent, Herr Rojan, machte die Versammlung mit dem qu. Entwurfe bekannt und erstere beschloß, denselben nur in einer Generaldiskussion durchzuberathen. Nachdem diese alsdann vorgenommen und beendet worden war, nahm die Versammlung den Entwurf einstimmig und fast unverändert an. Nur der Monatsbeitrag wurde von 15 Pf. auf 10 Pf. herabgesetzt und an Stelle der Bezeichnung des Vereins als „Gewerkschaft der Metallarbeiter Berlins“ der Name „Verein der Metallarbeiter Berlins“ angenommen. Ebenfalls einstimmig erfolgte die Annahme einer Resolution, die sich für die baldigste Vornahme der Gründung resp. Konstituierung des Vereins ausspricht. Morgen, Sonntag den 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, wird im Louisestädischen Theater in der Dresdenerstraße eine öffentliche Generalversammlung sämtlicher Metallarbeiter Berlins, wie Klempner, Gürtler, Maschinenbauer, Metallarbeiter, Schlosser etc. stattfinden, in welcher der Maschinenbauer und Stadt-Präsident Frey Börski über die Nothwendigkeit einer großen zentralen Metallarbeiter-Gewerkschaft Berlins als Referent sprechen wird.

h. Zum gestrigen Bericht über die Bauanschläger-Versammlung am Donnerstag Abend wurde uns vom Vorstande der Schlosserinnung auf diesbezügliche Anfrage unter Bezugnahme auf das qu. Versammlungs-Protokoll berichtet, daß die den jüngsten Beschluß der Innung betreffende Auffassung der Bauanschläger, wie sie in deren letzter Versammlung zu Tage getreten, lediglich eine auf Mißverständnissen beruhende und irrthümliche sei. Der neue Innungs-Beschluß beziehe sich einzig und allein auf die von den Bauanschlägern neuesten gestellte Forderung der Meister-Unterschriften auf dem Tarifformular, nicht aber auch auf den Lohn-tarif selbst. Diesen wollen die Innungsmeister nach wie vor einhalten, indem sie erwarten, daß ihn die Bauanschläger allgemein durchzusetzen bestrebt sein werden. Die Innung wolle, so wurde uns versichert, nur nicht von ihrem im Oktober v. J. und bisher stets behaupteten Standpunkte abgehen, demgemäß sie nur für den Tarif in seinen Hauptpunkten (den Tarif-Lohnsätzen) eintritt, dagegen die Vereinbarung über alle Nebenpunkte des Tarifs ganz den einzelnen Schlossermeistern und Bauanschlägern anheimgestellt wissen will.

t. Der Nordverein der Hausdiener, welcher sich trotz lebhafter Gegenagitation als selbstständiger Verein am 6. April 1884 konstituirte, läßt sich das Wohl seiner Angehörigen sehr angelegen sein und ist gegenwärtig demütht, eine Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse ins Leben zu rufen, zu welcher allen Hausdienern innerhalb des Polizeibezirks Berlin der Zutritt gestattet ist. Zum Zwecke der Ausarbeitung der Statuten zu dieser Kasse wurde am 25. Juni eine Kommission gewählt, welche sich ihrer Aufgabe nunmehr entledigt hat, und der für Freitag Abend, Linienstr. 66 bei Weitz, einberufenen Generalversammlung das Resultat ihrer Arbeiten vorlegte. Dieses anerkanntermaßen aus Grund des Normalstatuts von 1879 ausgearbeitete Statut wurde von der Generalversammlung en bloc angenommen und wird demnächst den betr. Behörden zur Genehmigung zugehen. Die neue Kasse wird den Namen führen: „Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der Berliner Hausdiener.“ — Zahlreiche Beitrittserklärungen sind bereits erfolgt.

Herr Walter übersendet uns auf den in Nr. 94 unseres Blattes eingeleiteten Versammlungsbericht des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer eine Erwidrerung, auf die wir, da Herr Walter sich durch unseren Bericht angegriffen glaubt, eingehen wollen. In dem von uns gebrachten Bericht ist zuerst die Rede von der Mittheilung eines Herrn Baberski im Namen der Kommission, daß er die Kasse

(Fortsetzung folgt.)

revidiert und alles in Ordnung befunden habe. Es wird in dem von uns gebrachten Bericht nun nicht erwähnt, weshalb die Kasse revidiert worden sei, und Herr Walter führt diese Revision darauf zurück, dass Herr Conrad Unregelmäßigkeiten in der finanziellen Leitung des Vereins gebildet haben soll. Was an dieser Sache wirklich Wahres ist, können wir natürlich nicht untersuchen, es sind das Streitigkeiten, die mehr privater wie öffentlicher Natur sind, und es wäre für beide Parteien besser, wenn man derartige Sachen lieber im Kreise des Vereins selbst austrägt. Wir nehmen an, dass die ganze Sache überhaupt auf einem Missverständnis beruht, und es ist die unabweisbare Pflicht eines Jeden der Beteiligten, dafür zu sorgen, dass möglichst schnell und möglichst gründlich Klärung in diese dunkle und peinliche Sache gebracht werde. Herr Walter protestiert am Schluss seiner Erwiderung gegen seine Ausschließung aus dem Verein, die er als eine den Statuten widersprechende hinstellt. Im Uebrigen müssen wir aber besonders betonen, dass wir uns in der ganzen Sache nicht für kompetent halten und dass wir unserer Pflicht Genüge geleistet haben, nachdem wir auf die Meinungen beider Parteien eingegangen sind.

Die Schlosser, Sporer, Büchsen- und Bindenmacher Berlins hielten am 22. Juni d. J. eine große öffentliche Versammlung in Quarg's Theater ab; einberufen war dieselbe von dem Altgesellen Herrn Riethe, und auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit des am 25. Februar d. J. neu gewählten Innungs-Altgesellen, und des Gesellen-Ausschusses. 2. Diskussion. Der Referent Herr Riethe ging von den neuen Innungszuständen ein klares Bild zu geben, zunächst auf die Wahlen vom 25. Februar d. J. zurück und betonte hauptsächlich, dass die Schlossergesellen vom Herrn Obermeister Remert zur Wahl eingeladen wurden, ohne auch nur vorher gewohnt zu haben, dass überhaupt hier in Berlin eine Schlosser-Innung bestünde, deren Statuten sie noch viel weniger gekannt hätten. Der Herr Obermeister Remert hatte einfach die Versammlung mit dem Bemerkten eröffnet: „Sie wissen ja wohl alle um was es sich hier handelt“, worauf ihm aus allen Ecken des Saales ein entschiedenes „Nein“ entgegenlief. Der Obermeister aber ließ sich dadurch nicht im Geringsten stören, sondern sagte einfach zu den Versammelten: Wenn Sie nicht wählen wollen, dann brauchen Sie es ja nicht, einen Altgesellen und 6 Ausschussmitglieder bekommen wir doch. Trotzdem beschloßen die Versammelten in die Wahl einzutreten in dem Glauben, wenigstens nachher etwas Näheres zu erfahren und gewählt wurden die Herren Riethe als Altgeselle, Zimmermann, Taubitz, Unterborn, Mittig, Kunkel und Riethe als Ausschussmitglieder. Aber auch jetzt unterließ der Innungsvorstand eine gemeinschaftliche Sitzung zu veranstalten. Erst am 31. März bekam der Altgeselle vom Obermeister die kurze Anzeige, dass die Gewerbe-Deputation des Magistrats gegen die Gewählten nichts einzuwenden hätte. Zugleich erhielt der Brief die Anfrage, ob der Altgeselle die Konstituierung der betreffenden Kommissionen schon vorgenommen hätte, und wenn nicht, dass er dann unverzüglich damit vorgehen und dem Obermeister die betreffenden Mitglieder nennen solle, damit er bei dem am 19. April stattfindenden Quartal die betreffenden Herren einladen könne. Auch drückte der Herr Obermeister den Wunsch aus, dass ihm der Besuch des Altgesellen in nächster Zeit sehr angenehm sei. Am festgesetzten Tage aber war der Obermeister nicht zu Hause und nach 2 1/2 stündigem Warten mußte der Altgeselle unverrichteter Sache abgehen. Hierauf berief er den Gesellen-Ausschuss, aber dieser erklärte einstimmig, nicht eher in die betreffenden Kommissionen eintreten zu wollen, als bis der Innungsvorstand eine gemeinschaftliche Sitzung veranstaltet hätte. Der Beschluss wurde dem Obermeister zur Kenntnis gebracht. Das vorgenannte Quartal fand am 21. April ohne den Gesellen-Ausschuss statt und in Nr. 8 der „Deutschen Schlosser-Zeitung“ war zu lesen: „Es folgte dann eine Mitteilung über das Resultat der Wahlen zu der gesetzlich vorgeschriebenen Kommission für das Lehrlings-, Gesellen- und Herbergsweien, nach welcher die Gesellen eine Beteiligung an dieser Kommission abgelehnt haben.“ Diese Notiz beruhte, wie aus obiger Darstellung des Redners zu ersehen, auf Unwahrheit. Die „Schlosserzeitung“ mußte sich auch bequemen, eine Verächtigung aufzunehmen. Nachdem in gleichem Sinne noch der Altgeselle und andere Redner sich ausgesprochen hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige am 22. Juni d. J. in Quarg's Theater, Alexanderstr. 40, tagende Versammlung der Schlosser, Sporer, Büchsen- und Bindenmacher Berlins erklärt sich mit der bisherigen Thätigkeit ihres Altgesellen, sowie des Gesellen-Ausschusses voll und

ganz einverstanden und spricht den Wunsch aus, daß ihre Vertreter auch in Zukunft für die gerechte Sache der Gesellschaft eintreten mögen.“

Die Lohnkommission der Berliner Schneider beruft zu Mittwoch den 30. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Domals Salon Johannisstr. Nr. 20, eine große öffentliche Schneiderversammlung und hat auf der Tagesordnung 1) der Bericht über den Stand der Strife der Stettiner Schneider. 2. Die Lohnverhältnisse der Firma S. Adam. Bei der hochwichtigen Tagesordnung der beiden Versammlungen empfehlen wir sämtlichen Schneidern den Besuch derselben.

Verichtigung. In der Nr. 95 d. Bl. muß in Betreff der Landpartie des Arb.-Bez.-Verein der Friedrichstadt nach Lichterfelde heißen, daß die Abfahrt um 3 Uhr präz. ist und nicht, wie irrtümlich gesagt wurde, um 2 1/2 Uhr.

Der Arbeiter-Bezirks-Verein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt hält am Mittwoch den 30. d. M. eine außerordentliche Versammlung bei Meister, Schönhauser Allee 161, Abds. 8 1/2 Uhr ab. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Frig Görck.

Öffentliche Versammlung des Fachvereins der Schneider. Am Montag, den 28. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, in Schultheiß Brauerei-Ausschank, Neue Jakobstr. 24/25, Eingang Schmidtstraße. Tagesordnung: 1) Berichterstattung des Berliner Delegierten über die Verhandlung des Gothaer Kongresses. 2) Verschiedenes.

Eine Versammlung der Maurer findet am Sonntag, den 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Konzerthaus Sansouci,

4. Klasse 170. Königl. Preuss. Lotterie.

Auszahlung vom 26. Juli 1884.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.

(Ohne Gewähr.)

1 31 [3000] 37 184 94 256 83 300 16 76 87 [300] 435 51 87 501 51	87 [550] 643 49 720 29 35 59 64 928 82 1001 [1500] 53 128 [1500] 72	92 316 34 84 [300] 409 90 592 655 97 766 806 20 35 58 98 909	2084 181 233 35 345 82 453 [300] 64 73 82 [300] 527 43 97 606 709 836	89 913 8002 12 24 36 40 185 99 259 62 312 33 79 403 [300] 5 537 38	88 694 721 38 94 811 22 24 29 33 72 89 964 4047 100 [300] 5 30 387	93 435 [3000] 47 572 701 34 51 858 943	5333 35 [1500] 36 50 68 400 36 54 652 65 [300] 705 26 37 891	947 [550] 64 6107 45 [300] 55 76 210 328 53 70 72 585 605 72 99 709	31 830 48 78 88 92 37 76 94 7054 84 91 [300] 117 92 99 233 71 310 25 77 91	463 80 655 702 23 [300] 41 42 66 72 [550] 816 49 87 903 54 79 [300] 85 8015	34 50 61 65 105 49 92 293 345 428 43 46 56 [550] 58 97 807 34 46 62	58 637 79 722 86 804 35 64 [1500] 89 964 90 [300] 0046 49 89 [3000] 107	22 33 72 218 27 300 439 59 [300] 69 517 25 [1500] 46 63 820 [550] 77 84	900 5 [300] 11 60 [300]	10055 83 93 206 [300] 8 66 [300] 216 84 [300] 423 65 82 [300] 684	705 519 76 89 985 95 11140 [150000] 385 84 309 475 78 508 21 82 629	719 803 12034 38 157 216 521 23 39 609 723 46 [300] 84 842 [300] 67	77 98 13256 335 42 474 509 12 51 72 605 12 49 94 822 27 30 41 89	905 [300] 14079 90 [3000] 163 98 205 27 31 64 [550] 313 44 46 71 92	431 65 83 96 659 712 64 878 79 [300] 85 900 [300]	15096 [3000] 159 214 16 [550] 39 830 49 413 34 51 72 89 90 97 516	[3000] 26 [300] 40 63 99 634 84 747 [550] 68 855 905 61 10013 59 67	93 105 60 96 228 33 937 [550] 427 64 528 [300] 47 86 607 65 719 56	[300] 85 99 [3000] 898 99 341 17087 48 81 154 62 [550] 200 321 54 447	[300] 508 43 621 59 73 730 82 860 18018 24 [1500] 51 [300] 52 140 44	54 67 [300] 77 99 [300] 258 [1500] 300 [3000] 91 [550] 434 87 529 88	[3000] 608 12 [3000] 91 [3000] 724 83 90 848 75 [3000] 930 42 19015	100 42 54 60 92 98 352 68 [300] 74 81 [300] 87 316 27 [300] 421 27 68	655 62 78 607 60 706 [300] 38 918 56	24088 115 29 55 68 77 242 454 [300] 82 533 42 48 608 870 905 35	50 72 21054 124 96 273 84 92 300 450 58 69 [300] 91 526 645 46 97	[1500] 714 25 94 802 43 [550] 931 [550] 50 85 20701 104 224 76 96	[550] 346 47 48 411 504 12 57 64 689 [300] 99 716 [300] 60 76 816 40 74	958 69 23043 1 6 19 34 60 271 300 420 54 [300] 689 805 70 [3000]	966 76 24000 3 68 285 346 94 403 600 53 87 [3000] 787 57 834 40 920	25073 145 [300] 52 67 216 41 48 56 [300] 88 328 55 77 89 94 97 404	5 42 92 [550] 56 522 55 63 679 98 719 84 92 852 81 927 26100 287 306	18 64 [300] 433 43 605 93 [1500] 604 [550] 32 82 98 553 76 917 19 [300]	27048 98 196 [300] 215 72 322 76 95 411 28 [3000] 563 80 98 692 [300]	708 [550] 25 804 73 84 91 [3000] 16 24020 71 [300] 83 194 [1500] 260	69 418 522 606 34 92 728 47 76 825 41 69 83 925 [550] 45 29015 71	[550] 90 132 [3000] 206 [300] 24 34 320 [300] 52 82 621 32 38 48 51 82	739 64 845 50 927 81	30165 69 265 412 79 [1500] 581 161 96 [300] 716 [500] 80 824 934	46 31041 85 158 251 [3000] 79 91 342 46 91 506 [3000] 690 830 46 54	901 32 [3000] 30213 18 23 28 66 91 130 71 246 [500] 49 303 27 48 [300]	404 551 85 648 67 717 23 821 82 921 25 33042 176 210 29 42 81 339	500 66 [300] 63 75 409 65 87 513 [3000] 604 829 91 919 28 84 34015	840 50 58 110 31 77 242 314 97 413 654 65 [15000] 723 [300] 26 29 78	840 [300] 900 65	35105 [300] 267 [550] 430 35 517 79 636 734 [1500] 60 86 827 970	36100 [300] 56 70 [3000] 200 25 31 50 324 42 82 [300] 86 97 403 60	[300] 66 97 502 19 52 57 [550] 602 26 33 42 61 700 936 77 91 96 [1500]	37033 78 151 83 96 264 68 301 13 21 477 519 53 96 12 [1500] 21 94 95	752 58 [1500] 34039 79 104 [300] 25 45 93 212 42 74 307 40 57 [300]	93 [300] 427 [300] 39 [550] 54 537 64 65 635 61 810 35 37 71 74 97 39008	105 7 203 12 300 71 477 91 [550] 605 [300] 52 91 97 650 [300] 66 81 761 92	40032 [1500] 100 220 57 327 401 79 730 823 62 74 82 [1500] 915 19	74 41027 141 304 574 88 601 [300] 46 713 19 23 63 65 861 926 43038	[3000] 91 [300] 67 80 84 357 [300] 470 82 33 716 [1500] 96 892 911 16	29 39 74 [3000] 43008 100 [550] 33 71 82 304 50 62 411 25 542 46 60	79 90 619 56 703 [300] 12 67 835 904 44018 133 223 19 327 [300] 33	93 402 16 92 514 23 46 649 829 59 978	45002 25 32 64 70 [300] 71 116 23 [300] 35 73 89 203 451 579 89	[300] 665 82 722 822 42 43 70 932 72 [300] 40015 43 105 14 224 308	[1500] 45 74 75 458 564 627 50 737 46 50 71 87 815 43 69 72 [300] 984
--	---	--	---	--	--	--	--	---	--	---	---	---	---	-------------------------	---	---	---	--	---	---	---	---	--	---	--	--	---	---	--------------------------------------	---	---	---	---	--	---	--	--	---	---	--	---	--	----------------------	--	---	--	---	--	--	------------------	--	--	--	--	---	--	--	---	--	---	---	--	---------------------------------------	---	--	---

Kottbusstr. 4a, statt. Am Montag, den 28. d. M., 8 Uhr, wird im Saale des Deutschen Kaiser, Vorkriegs eine Mitglieder-Versammlung der Krankenkasse (Grundbesitz-Einigheit) abgehalten - Vorstandswahl - wozu Mitglieder eingeladen sind.

Der Unterstützungsverein der Buchbinder Montag seine Generalversammlung für das 2. Quartal. Die Dampferpartie des genannten Vereins findet am Sonntag den 10. August, statt und sind Billets à 1,25 M. nach der Versammlung zu haben.

Der Verein der Modellstecher tagt am Montag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr. Vortrag des Herrn Joseph Engenthum. Gäste willkommen.

Eine große Volks-Versammlung für den Westen, Westen und Süden Berlins findet am Dienstag, den 28. Abends 8 Uhr, in Baumbach's Kasino, Prinzenstraße 94. Tagesordnung: 1. Das Verhalten der Arbeiter der freifinnigen Partei gegenüber. 2. Freie Diskussion. Bürger obiger Postbezirke ohne Unterschied der Partei dieser Versammlung freundlich eingeladen.

Briefkasten der Redaktion.

Schafstöp 4. Unter diesen Umständen brauchen nur ein gewöhnliches Spiel zu bezahlen. Beim Solo der Spieler ein Kf rufen müssen; wollte er allein spielen hätte er ja sein eigenes Kf rufen können.

88 47078 135 74 80 [300] 308 [550] 27 [300] 69 88 91 93 [550] 67 [300] 61 64 613 38 49 69 84 [300] 75 870 91 910 31 49 [300] 59	90 161 86 202 7 29 308 [550] 95 97 [550] 492 500 24 61 637 [300]	28 71 817 44 90 [1500] 49051 176 [550] 89 212 20 42 76 [550]	[300] 574 [300] 78 [300] 81 717 899 969 97	50081 89 [1500] 127 231 61 [300] 69 91 327 76 559 624 55 65	61 74 809 14 23 85 97 956 93 [3000] 51015 [300] 160 209 29	304 6 50 436 77 93 [550] 159 612 [550] 38 41 64 722 [300] 890	59 52028 [300] 63 [550] 187 [300] 89 204 14 319 446 75 88 89	75 [300] 695 754 980 53100 [300] 31 58 60 266 [550] 459 64	92 505 722 [3000] 808 42 77 78 [300] 951 54015 24 102 17	271 305 91 430 54 652 73 708 33 83 91 854 925 45	55020 40 50 52 93 170 219 56 314 407 42 63 530 31 69	30 97 905 76 56113 82 91 303 39 56 [300] 339 547 602 92 97	57006 107 42 48 60 71 [550] 87 364 91 [300] 401 605 17 46	687 722 846 63 79 58044 90 106 21 46 322 34 408 633 52 61	70 946 95 59015 29 76 88 97 161 219 39 43 53 71 [550] 414	44 634 725 36 823 [1500] 48 74 [300] 82 [550] 923	60012 96 [3000] 127 43 56 63 66 290 349 78 81 420 73 91 92	60 602 [550] 85 92 736 95 [550] 822 53 901 33 61057 55 156 25	93 317 33 60 54 80 [300] 98 479 22 583 636 85 716 [550] 414	903 [1500] 15 61 [3000] 62015 23 58 86 168 93 473 605 8 [300]	38 43 769 91 814 49 60 62 939 63018 39 41 80 198 219 [550]	302 53 [550] 64 58 439 [1500] 54 70 91 517 54 64 67 [1500] 624	94 790 902 3 64089 173 80 292 328 51 500 [1500] 8 48 53 60	77 864 [1500] 80 87 99 922 70	65017 36 102 211 374 83 [300] 91 [300] 465 96 605 51 99	805 51 65 77 902 11 18 39 60509 67 176 [300] 205 74 302	435 [300] 55 513 [550] 648 53 76 711 36 815 [1500] 22 42 [550] 97	67031 100 [550] 81 230 64 [550] 327 65 488 508 [1500] 600 4 4	93 103 53 56 66 68 77 971 [300] 68063 65 70 75 [45000] 112	16 23 26 82 [550] 214 [1500] 61 72 [300] 76 367 85 469 70 75 95	10 26 [1500] 43 657 71 705 18 41 810 69015 132 65 325 28	409 [300] 512 15 [1500] 37 65 606 33 41 43 730 75 808 14 30	81 82 99 [3000]	70065 70 92 138 201 38 78 390 458 [1500] 501 [300] 618	59 88 898 [550] 907 25 [3000] 90 71003 302 322 68 90 418 [300]	500 98 702 37 56 [550] 75 860 72038 [1500] 169 92 273 337 70	66 88 567 84 [3000] 602 83 86 97 808 9201 41 52 97 73016 17	77 [300] 111 14 38 327 47 59 82 429 33 541 45 [300] 54 684 73	71 97 917 91 74041 122 238 [300] 39 65 70 90 [300] 306 [1500]	54 406 22 78 93 99 501 [3000] 5 73 630 [3000] 33 44 47 76 749 69	75016 21 64 92 [300] 110 37 240 311 19 424 29 49 67 69	614 19 20 [500] 22 51 [3000] 84 725 36 55 [1500] 809 21 97 70	[300] 350 441 577 91 651 56 712 66 [500] 845 77035 [3000]	124 216 23 43 98 [300] 315 [3000] 27 [300] 33 66 490 [300] 95	827 987 78050 65 [300] 66 116 88 252 72 [500] 77 82 847 70	507 74 96 726 818 24 70 80 81 [3000] 905 50 53 63 [550] 75 95	182 252 330 55 99 425 [300] 64 661 718 73 31 809 20 82 948 70	80061 71 101 91 235 63 332 458 524 65 69 659 75 739 803	62 81000 [300] 113 60 [300] 280 [550] 71 322 71 470 97	894 98 901 [300] 52 [300] 80 [300] 93 82010 222 58 91 [1500]	615 25 769 843 53 932 52 64 83028 30 [550] 64 133 [300] 79	79 [300] 305 [3000] 39 422 42 44 77 575 601 4 46 65 701 66 616 70	[300] 951 84007 23 44 [1500] 194 222 76 380 [300] 566 65 7	23 31 837 925	85014 59 171 80 83 [550] 92 200 5 10 [300] 34 [550] 67 [550]	400 [550] 72 [300] 527 [300] 37 83 608 48 745 [1500] 61 [300] 71	82 820 80010 [3000] 112 19 31 56 79 84 [550] 229 316 30 47	421 553 69 [3000] 91 630 [1500] 754 79 830 35 [1500] 87 88 90	87089 149 55 57 87 95 309 [3000] 427 44 90 508 643 58 93 700 93	[550] 88008 10 [300] 76 168 [1500] 211 85 394 522 34 [300] 648	315 82 434 48 73 606 16 75 [3000] 713 79 816 44 68 906 22 36	90035 184 56 225 99 99 417 89 [300] 99 514 28 602 97 75	83 900 54 91000 [3000] 81560 166 232 304 74 407 43 50 [300]	81 [300] 651 734 86 818 66 940 [3000] 74 22015 1500 93 160 86	55 79 89 98 336 50 403 [1500] 56 68 86 523 54 78 [300] 91 96	86 821 41 [300] 81 932 80 93008 95 25 [3000] 27 39 47 67 83 97	84 206 27 28 405 [550] 64 [300] 94 500 80 642 [1500] 61 [550]	[550] 749 [550] 52 529 94018 14 57 115 55 69 72 [1500] 294	46 60 527 [550] 80 92 740 47 [3000] 883 60
---	--	--	--	---	--	---	--	--	--	--	--	--	---	---	---	---	--	---	---	---	--	--	--	-------------------------------	---	---	---	---	--	---	--	---	-----------------	--	--	--	---	---	---	--	--	---	---	---	--	---	---	---	--	--	--	---	--	---------------	--	--	--	---	---	--	--	---	---	---	--	--	---	--	--

Theater.

Sonntag, den 27. und Montag, den 28. Juli.
Die Königl. Theater sind der Ferien wegen geschlossen.
Deutsches Theater: Geschlossen.
Neues Friedrich-Wilhelms-Theater: Fatiniga.
Wallner-Theater: Hotel Blancmignon.
Ostend-Theater: Das Stiefkind des Proletariats.
Belle-Alliance-Theater: Die Waixe aus Lowood.
Balthala-Operetten-Theater: Nanon.
Wissenschaftliches Theater: 86. Opern-Vorstellung: Indra.
Belle-Alliance-Theater: Die Wilden.

Arbeitsmarkt.

Stepperin auf Lederstapperei f. Tüschner verlangt 470] G. Vertraud, Bulowerstr. 14.
Mädchen zum Anschmieren auf Schäfte verlangt 471] Skaligerstr. 24a, Hof 1 Tr. r.
Eine Frau und einen Knaben (12 Jahr) zum Zeitungstragen (Tour: Wedding) verlangt 463] Zeitungspedition D. Seefeldt, Roabit, NW. Stromstraße 30.

Das unentgeltliche **Arbeits-Nachweis-Bureau** für Klavier-Arbeiter befindet sich Skaligerstr. 18 bei Stramm. [105]

Restaurant u. Garten G. Pieper, Mauerstraße 86, empfiehlt Mittagstisch à la carte zu 11. Preisen, abends nach Auswahl halbe u. ganze Portionen. Weiß- u. Bairisch Bier. Vereinszimmer für 80 Personen noch einige Abende frei. Sonntags können Familien Kaffee trinken.

[416] **Cigarren-Import F. W. Jaedicke** NW., Invalidenstrasse 92 NW. empfiehlt gute Waare bei reeller Bedienung.
Eine freundl. Schlafstube bei 467] Schulz, Louisen-Ufer 7, Hof links 1 Tr.

Soeben erschienen: Durch Nacht zum Licht. Von Karl Frohne. — M. 40 Pf. Das neue Unfallversicherungsgesetz. — 25 Pf. Zu haben in der Expedition des „Berliner Volksblattes“, Zimmerstraße 44.

Unterstützungsv. d. Buchbinder

Montag, den 28. Juli, Alte Jakobstr. 37, Generalversammlung. T. D.: Rechnungsbericht f. 2. Quartal, Anträge des Vorstandes, Wahlen, Verschiedenes u. S. Sämtliche Mitglieder müssen am Plage sein. Mitgliedskarte legitimiert. Billets zur Dampferpartie am 10. August sind noch à 1,25 M. in der Versammlung zu haben. [464]

Volks-Versammlung

in Baumbach's Kasino, Prinzenstr. 94. Dienstag, d. 29. Juli, Abends 8 Uhr. Tagesordnung:

- 1) Das Verhalten der Arbeiter der deutsch-freifinnigen Partei gegenüber.
- 2) Freie Diskussion

Wahlen und Wähler in Ostpreußen.

Die Geschichte der ostpreussischen Wahlen ist eine vollstündige Naturgeschichte der Wahlbeeinflussungen überhaupt. Hat fast Niemand, es kommt nur darauf an, die liberale oder konservative, den Wähler zuerst belohnt, und dabei ist es dann für den Unbegünstigten im höchsten Grade ergötzlich zu sehen, mit welchen Händeln die Vögel auf den Leim gelockt werden. Man muß haben, den Herrn Dorfschulzen, den Bürgermeister, wie er aus der Stube stürzt, wenn der Herr Landmann bescheidenes Haus fährt, wie er das Köpchen rührt und trotz mehrfacher Aufforderung sich zu beugen nicht wagt, es zu thun; die Offenbarungen des Herrn, wie: „Wir Landwirthe müssen unser Interesse nicht wählen nur einen Landwirth, nur solcher weiß, was die Scholle drückt“, leuchten ihm sofort ein, er antwortet schüchtern, doch mit gehobener Brust: „Gewiß, Herr Landwirth!“ — Nachdem der Landrath noch im Abseits hat, daß er ihm Stimmzettel schicken werde, schaut er staunend die Hand, die der Landrath so warm in die Hand drückt, die der Landrath so warm in die Hand drückt, die der Landrath so warm in die Hand drückt.

Das Wahllokal befindet sich auf dem Nachbargute und kann Punkt 9 Uhr an, damit sie um zehn zur Wahltheilnahme ist stark, denn jeder weiß, daß es dort ein gutes Frühstück und ein wenig Wein gibt. Hat der Landrath wirklich gewählt, dann ist jeder Bauer schon damit versorgt, daß er seinen Mann schon in der Tasche hat, er noch nicht damit versehen, nun auch nicht „gnädigen“ Herrn Nachbarn Johann steht ja da, der Edelmännchen voll. Der Edelmännchen ist heute die Deutlichkeit, dem einen sagt er, er könne sich aus seinem Ladung Holzspäne holen, wenn er wolle, es habe er gedroht, demjenigen, der in seinem Walde würde, eine Ladung Schrot in die Beine zu jagen, andern bietet er seine Dreschmaschine zur Benutzung und dem dritten verspricht er, ihm ein Paar Hühner zu schicken — Er kann aber auch sein, das sah man, als er einen liberalen Stimmzettel, der es wagte, in sein Gehört zu kommen, bedroht sie sich von meinem Grund und Boden, sonst die Hunde los!“ (sich tragt Jener von dannen. — Ganz ganz Kolonnen Wähler an, Arbeiter mit schwierigen, kein Arbeiter und Einwohner des Dorfes fehlt, vollständig zur Stelle — gestern hatte der Inspektor Morgen ist Wahl, um zehn Uhr alle am Schloß an der schaukelten wohl die Köpfe, wunderten sich aber weiter heute nun sind alle erschienen und die Wahltheilnahme. Der Johann mit der Cigarettenliste macht sich an den Wahlzettel geht nur drinnen ab,“ und so geschiedt. Ein andern Edelmännchen erzählt man, daß er auf seine Arbeit nicht versäumen zu lassen für die Häupter, eben so viele Zettel abzählte und sie einfach in die Hand war; die Bauern und die Lehrer als Vorgesetzte ganz natürlich gefunden haben, dieselben Zettel in die Hand zu legen, wenn jeder Wähler selber geht.

Ein Edelmännchen, ein Kammerherr v. A., stand mit seinen Nachbarn immer auf gespanntem Fuße. Um diesen zu thun, ließ er seine Leute immer fortschrittlich zu sein, und da er einen Komplex von zwölf Lebensgütern haben sie gewöhnlich den Ausschlag bei der Wahl. Er aber auch von seinen Standesgenossen in gefonnener Bann gehen, worüber sich der Sonderling aber nicht amüßte. Als noch seinem Tode sein Sohn ans

Rader kam, anderte sich die Sache, statt fortschrittlich, wählten jetzt alle Mann konservativ, und richtig, diesmal wurde ein Lohn nach Berlin geschickt.

Zwar giebt es auch Opponenten und sogar verbissene und unverschämte. Die Einwohner eines großen Bauernhofes mit ein paar hundert Wahlberechtigten hatten immer für den konservativen Kandidaten, der auch noch ihr Nachbar war, gestimmt; da sollte eine Chauffee gebaut werden und die Bauern hofften, da ihr Fahrweg, die Hauptstraße, dabei aber sehr schlecht im Stande war, daß sie dieselbe bekommen würden; aber sie hatten die Rechnung ohne den Abgeordneten gemacht; die Chauffee wurde an dessen Gut, welches eine halbe Meile von der Hauptstraße ablag, vorbei gebaut und lief erst eine halbe Meile hinter dem Bauernhof wieder in die Hauptstraße ein. Von Stund an wählten die Bauern nicht mehr den Nachbar, sie enthielten sich auch nicht der Abstimmung, sondern kamen vollzählig und wählten seinen Gegner.

In den Städten zeigt der Wahltag eine etwas andere Physiognomie. Die konservative Agitation ist da der liberalen nicht gewachsen. Während der liberale Wahlverein eine öffentliche Wählerversammlung abhält, begnügen sich die konservativen Gutsbesitzer, in ihrem Kasino ganz unter sich ihren Kandidaten aufzustellen.

In den Kleinstädten gilt der Fortschrittsmann als Freiheitsmann und der kleine Handwerker giebt sich gern für ihn zum Agitator her; die Schlagwörter, wie: „Frei muß das Brod sein und frei sein das Licht!“ lernt er bald gebrauchen, läuft eifrig von Haus zu Haus und holt die Wähler, hauptsächlich die kleinen Leute herbei.

Am Wahllokal im Gemeindehause steht der liberale Bierbrauer mit seinem Buchhalter und bietet fortschrittliche Zettel an. Er ist ein beliebter Mann, denn er braut das beste Bier in der Stadt und deshalb beachten die Wähler den Küster, der konservative Zettel anbietet, fast gar nicht. Die Wähler sind von der Wichtigkeit ihrer Person, für heute wenigstens, überzeugt, wenn sie auch nicht wissen, wer der Mann ist, den sie wählen, und wenn ihnen auch oft genug vor dem Wahllokal der konservative Zettel mit dem fortschrittlichen vertauscht wird — wenn er nur — er hat doch gewählt. Alle Fabriken entsenden ihre Leute; der Fabrikant hat fortschrittliche Zettel vertheilt — wunderbar, der Mann ist auf einmal so freimüthig geworden; nach einigen Versicherungen, die er neulich gegen die Konservativen fallen ließ, erscheint er als halber Revolutionär — wunderbar, bisher hat man nichts davon an ihm bemerkt.

Nun giebt es auch hin und wieder unter den Handwerkern einen, der nicht hinter der Zeit zurückgeblieben ist und der da weiß, wie's gemacht wird. Gewöhnlich sind es Leute, die in der Fremde waren; zurückgekehrt, werden es dann eifrige Agitatoren gegen die Pfaffen, denn für soziale Fragen fehlt den Leuten dort noch jedes Verständnis — solch einer heißt nun dort kurzweg „Der Demokrat“. Ihn hält nun die ganze Stadt für ein gelehrten Mann und die kleinen Bürger, Arbeiter und an den Wochenmärkten die Bauern, hören ihm gern Stundenlang zu, wundern sich über seine Allheit, mit welcher er den Stadtpfarrer angreift, mit welcher Spitzfindigkeit er dessen letzte Rede beim Begräbniß eines reichen Rentiers zerlegt und wie er beweist, das alles nur darauf abziele, die Menschen weiter am Gängelbände zu führen. Er wählt einen Fortschrittler, ist immer ein Feind der Pfaffen (in Ostpreußen haben sich ja überhaupt die Liberalen als Bürger- und Bauernfreunde eingewurzelt). Er wählt wohl einen, dem er viel lieber seine Stimme geben möchte, aber das nützt doch nichts, denkt er, und so muß wenigstens der Fortschrittsmann durch. — Die Großbürger können ihn nicht leiden, sie sind zwar alle sehr freimüthig, hauptsächlich am Wahltag — aber dieser „Demokrat“ wiegelt die Arbeiter auf und predigt unter ihnen.

Jetzt wollen wir uns noch rasch nach der Schenke begeben, denn diese spielt eine große Rolle im politischen Leben in Ostpreußen. Keiner versäumt es, nachdem er der Wahlpflicht genügt hat, sich dorthin zu verfügen, an dem Tage giebt's dort viel Neues und Interessantes zu hören. Der Wirth schmunzelt vergnügt, so ein Wahltag hat auch sein Gutes. Alle Gäste sind aufgeregter und es wird lebhaft debattirt. „Warum wird denn eigentlich wieder gewählt?“ fragt dieser. Die Frage ist nicht so leicht zu beantworten, denn wer soll es wissen, daß alle drei Jahre gewählt wird. „Es sollen gewiß wieder frische Gesetze geschaffen werden,“ meint einer endlich. — „Na, ich glaube, diesmal haben wir den richtigen gewählt,“ sagt ein Anderer. An einem Tische voller Bierkrüge sitzt ein alter Mann, es ist der Wirthskonsulent des Orts, er reitet jetzt sein Stiefpferd und erzählt vom alten Kavalier; er ist nämlich der Meinung, am Wahltag könne es nicht schaden, wenn seine Bekannten, die schon so oft gehörten Geschichten noch einmal hören, — dann zählt er ihnen alle Länder auf, die eigentlich ihrer Lage und ihren Verhältnissen nach zu Preußen gehören müßten — und alle sind gerade im besten Zuge, freiwillig zu erklären, diese alle müsse Preußen noch zurückerobern, als eine Bewegung entsteht. Der „Demokrat“ ist eingetreten. Alle drängen sich zu ihm, der Schreiber ist ganz erobert, eben war er dabei, seinen Zuhörern klar zu machen, daß zu allererst Neuschwabel und die russischen Ostprovinzen zurückerobern werden müßten, nun kommt dieser „Demokrat“, der ihm schon immer den Rang abgelaufen hat; er ist aber heute sehr still und es bedarf erst einiger mächtiger Jäger aus den dargereichten Krügen, um ihn redseliger zu machen. „Na, sag mal,“ fragt ihn einer, „jetzt haben wir doch richtig gewählt?“ „Wie so?“ „Nu, das vorige Mal war's doch nicht richtig, da mußten wir ja noch einmal wählen.“ — „O heilige Einfalt, das war die Stichwahl zwischen dem Grafen St. und dem Rittermeister a. D. V.“ — „Der weiß alles,“ brummt es in der Ecke. — Der „Demokrat“ sammelt sich, er sieht vom Stuhle auf und alle wissen's, jetzt kommt was. „Der Richtige ist es aber doch nicht.“ „Sängt er an, was kann uns ein Rittermeister helfen, das sieht man gleich am Titel, der sorgt für sich und seine Sippschaft, einen von uns müssen wir wählen.“ „Bon uns?“ fragen Einige verblüfft. — „Von uns Schalköpfen nicht, aber einen aus Berlin, einen Handwerker oder Arbeiter, ja da ist es, in Berlin; da wissen sie, was zu thun ist; so ein Fortschrittler ist eben so ein...“ alles eine „Allegorie“. Jetzt ist er in Fluß und erst nach einigen Stunden verläßt er das Lokal, fährt aber noch mit einem Bauern nach dem nächsten Dorf hinaus. Im Krug geht es lustig zu; der „Königsberger Volksfreund“, ein Maderblättchen, ist im Dorfe Leiborgan und die letzte Nummer hatte die Fortschrittler richtig heruntergerissen, sie Demokraten und Revolutionäre genannt. Die Tendenz dieses alle 14 Tage einmal erscheinenden Blattes bezeichnet sich am besten dadurch, daß es sich 1864 auf Seite der amerikanischen Sklavensklaverei stellte und die Sklavensklaverei ein schreiendes Verbrechen nannte, durch welches die Pflanzler ihres Eigenthums beraubt wurden u. s. w.) Die Bauern schwuren wüthend, daß wenn sie einen Fortschrittler in die Finger kriegten, sollte er nicht mit heiler Haut davon kommen. Dabei hatten alle den fortschrittlichen Rittermeister gewählt; der Brauer, bei dem sie am letzten Wochenmarkt eingekauft waren, hatte ihnen die Zettel gegeben. Der alte „Demokrat“ aber, der jetzt eintrat, war allbekannt und beliebt, er wurde mit einstimmigem Outrah begrüßt; er konnte auch zu schön über die Pfaffen herziehen und eben hatten sie mit ihrem Pfarrer einen großen Streit; sie hatten sich dieses Jahr geweigert, ihm die üblichen Osterkerzen zu liefern, wozu sie ja hauptsächlich der „Demokrat“ aufgereizt hatte, der da meinte, das seien veraltete Geschichten. Dieser war denn auch bald im besten Zuge und erzählte auch ihnen, daß sie noch immer nicht den Richtigen wählten.

Das sind Wahlgeschichten, aus Ostpreußen; wir glauben,

Berliner Sonntagsplauderei.

Den Alibi, der skeptische Weltweise, dem nichts scheint mit seinem unsterblichen Ausdruck, „alles was ist, ist nicht“, „Nicht behalten zu sollen, es passiert wirklich nichts, was den Reiz überraschender Neuheit hat“, da der fortschrittliche Berliner Arbeiterverein ein Sommerfest. Natürlich stark besucht, wie alle Festlichkeiten — in fortschrittlichen Zeitungen allgemeiner Klimbim, Ehrengäste, verregener und was sonst noch Alles zu einer rechtsoffenen Feierlichkeit gehört. Selbstverständlich darf auch die übliche Festrede zur Verherrlichung mancherlei der Festredner, der ausgewählte Redner begiebt sich mit einem kleinen, ein wenig blaß, trotzdem aber gehoben auf den erpönten Platz im Garten, noch Griff nach der hinteren Freizeitsche, wo zu seiner Festrede ruht, Alles spitzt die Augen auf es losgehen — da legt der Fortschrittler ein energisches Veto ein: wenn der Fortschrittler hat er auf zu blasen. Er hat nämlich die strikte Weisung, nur so lange spielen zu lassen, wie die Mägen nicht lauschen. Was wollen sie nun machen — entweder keine Musik oder Musik und keine Rede. Sie haben Lustere und thun entschieden Lug daran, denn man kommt Reden, und wer zuziel spricht, hat es manchmal besser zu bereuen gehabt. Also lieber lustige Märche, Märchen mehr als gewöhnliche Harnlosigkeit erfordert. Sie sind die Konservativen in Berlin doch besser daran: sie reden so lange sie wollen, kein Musikmeister auf der Welt kann ihnen das verbieten, und in ihre Hochzeit sich der schmetternde Tusch der Trompeten. Ja, die politischen Sommervergüngen ist da, es ist unterzeit augenblicklich, halb gewidmet dem Vergnügen und halb dem Geschäft, d. h. der politischen Agitation. Ob nicht bald wieder von Freiber und Freisongsetzen hören wie in den Zeiten politischer Bewegung in den letzten Jahren die Veranstalter solcher Volksbelustigungen ja für Zwecke immer, und sie sparen es auch bei manchen Gelegenheiten durchaus nicht, sie singeln wenigstens recht verständig, Klappern gehört zum Handwerk.

Man hat nicht leise — auch der deutsche Antisemitismus, der geschamlos, jedenfalls in Erinnerung an hervorzuheben, wie „Bühnen-Roll“, „Schloß-De“ u. s. w. auf der Bühne. Denn nach dem allbewährten Sprichwort: „Was man nicht sieht, das ist nicht da“ wird in der Welt längst wieder eine Versöhnung zwischen den eblen

Kumpanen des „D. A. B.“ stattgefunden haben. Bei diesem Waschen schmutziger Wäsche treten doch recht erbauliche Dinge zu Tage, und für die Klatschpresse in der Reichshauptstadt ist ein solches Faltum in der Sauregurgelzeit wirklich ein unbezahlbarer Lesestoff, und der Berliner Börsen-Courier“ mit seinen samosen Enthüllungen steht augenblicklich im Zenith journalistischer Aufgeblasenheit, er verbreitet täglich heillosweise seinen minder bevorzugten Kollegen einen Theil von der Suppe, die uns, um einen nicht mißzuverstehenden Ausdruck zu gebrauchen, mit schmierigem Speck und stinkender Butter angerichtet zu sein scheint.

Na, die Antisemiten werden sich freuen, und wir können uns lebhaft denken, wie sie in ihrer Hochburg, — wenn wir nicht irren in der kleinen Mauerstraße — sitzen werden und berathschlagen, wie dieser Schlag, der die edelsten ihrer Hauptlinge getroffen hat und bei weiteren Ausplaudereien des „B. C.“ noch zu treffen droht, abzuwehren reis, zu verstellen ist. Was nützen dem edlen antisemitischen Bürgervertreter die schönsten Reden — wenn sie ihm Niemand mehr ausarbeitet, was der höchste Bruchstücken der Ueberzeugung, wenn ihm Niemand mehr glaubt? „Schnur-Rosche“ spielt inzwischen ruhig weiter das infant terrible, er scheint sich nicht schädel dabei zu stehen, es fragt sich nur, ob er beim Verschweigen oder beim „Verpfeifen“ — um in der Sphäre des „Schnur-Rosche“ zu bleiben — mehr verdient.

Vielleicht ist dieser Herr trotz alledem bei seinen biederen Parteigenossen noch nicht einmal unmöglich geworden, denn man hat in jenen Kreisen schon Unerhörtes erlebt, und es ist nichts passirt als höchstens einige Auseinandersetzungen, die man möglichst schnell zu vergessen trachtet.

Eins ist nur merkwürdig bei der ganzen Sache — sobald in Berlin irgend ein chloster Mensch auftritt, so weiß alle Welt mit Fingern auf ihn und entrüstet schreit Jedermann: „Das ist oder war ein Sozialdemokrat!“ Dieses Wort hat einen ganz merkwürdigen Klang und fast scheut man sich, es niederzuschreiben; man hat das unheimliche Gefühl, als begehe man durch Nennung dieses Namens allein schon eine Todsünde.

Wie kennen zwar die Personal-Verhältnisse des Herrn Rosche viel weniger genau, als der „B. C.“ oder dessen Jutträger, so wir müssen eingestehen, daß wir vor den „Entstellungen“ des Vorsehens von der Existenz jenes dunklen Chrenmannes überhaupt keine Ahnung hatten, wir glauben indessen getrost versichern zu können, daß das vlsant sein wollende Spracwob der Berliner Börsenjobber den Au, des obskuren Deiden in ganz unndigher Weise noch „verschleiert“ hat. Was der Mann gewesen sein, was er will, soviel steht wohl für Jedermann fest, daß jede Partei sich in Zukunft für denartige Chrenmannen bedanken wird, und daß der Herr durch sein Auftreten seinen politischen Tod nicht nur selbst verschuldet, sondern auch thatsächlich herbeigeführt hat.

Just so traurig wie diese Verhältnisse sind auch alle übrigen der Antisemiten. Die ewigen Rationneure über die Dige

haben es in der vergangenen Woche fertig gebracht, daß wir uns mitten im Juli in den Oktober verlegt glaubten. Was war das für eine Kälte in den Gartenlokalen, man hätte beinahe jetzt schon den Winterüberzieher anziehen mögen, wenn das aus gewissen Rücksichten überhaupt möglich gewesen wäre. Und wer vielleicht geglaubt hat, daß in Folge der eingetretenen Kälte die Lokale mehr besucht wären, der irrte sich auch gewaltig, die wenigen, schlaftrunkenen Reiner hatten höchstens insofern etwas zu thun, als sie Getränke für den durstigen Wirth herbeischaffen mußten. Berlin sieht eben leer, alles, was ein Bischof was sein will“, ist hinausgezogen ins Riesengebirge, nach Thüringen, nach dem Harz, die Schweiz, einzelne besonders tollkühn, wagen sich sogar bis nach Italien, in die Abruzzen, in die waldigen Berge Apuliens und Calabriens. Wie thöricht diese Leute sind, das schone Geld so ohne Weiteres geradezu zum Fenster hinauszuwerfen? Was ist denn da groß los? Ein paar lumpige Räuber, die auf den mammonbehafteten Touristen warten, um ihm die Gurgel abzuschneiden. Deshalb sollten wir nach Italien pilgern? Im Leben nicht, denn wir sind in Berlin glücklicher Weise soweit vorgeschritten, daß wir hier noch ganz andere Berganten-Exemplare aufweisen können, als die Italiener, die sich noch etwas Besonderes auf diese Sorte ihrer Mitbürger einzubilden scheinen, und wir biederen Sprechener sind im Mindesten garnicht stolz auf unsere Helden des Messers. Jedermann kann dieselben sehen, er kann Original-Studien an ihnen vornehmen. Man trinkt des Abends einfach ein Glaschen mehr als gewöhnlich, schlendert gemüthlich nach Hause, urplötzlich erhält man drei, vier Messerstücke die sich vor den in den Abruzzen ausgeheilten durchaus nicht zu vertheidigen brauchen. Weßhalb also in die Ferne schweifen? „Na, die schönen Gebirgslandschaften“ hören u. r den eingestrichelten Reisebilletten ausrufen. Na, als ob wir die hier in Berlin nicht auch hätten, wenigstens was gefäßliches Aimmen und halbschreiberisches Steigen anbetrifft. Man hat nämlich weiter garnichts nöthig, als sich des Abends... eine Straße zu verirren, wo der Magistrat gerade „buddeln“ läßt, — wer sich da nicht ebenso elegant Hals und Beine brechen kann wie im italienischen Gebirge, der ist überhaupt nicht werth, seinen Reichthum einer anständigen Lebensgefährtin auszugeben zu dürfen.

Es ist nur ein Glück für die Kapitale des deutschen Reiches, daß die Australneger, die augenblicklich als Gäste in Capitan's Parosiptum weilen, sich augenblicklich nur wenig für die Fiskände derjenigen Städte interessieren, die sie mit ihrem Besuch beglücken. Man kann diesen Herrschaften gewiß keine allzu große Sentimentalität nachrühmen, denn sie sollen nicht ganz unemöglich sein für die Reize eines Menschenfototelekt. Wir sind aber sehr davon überzeugt, daß diese nackten Leuten, wenn sie eine Berliner Zeitung studiren könnten und sehen würden, mit welcher kannibalischer Rohheit hier bisweilen verfahren wird, sich vor ihre lästige Brust schlagen und tief erschüttert ausdrücken würden: „Wir Wilden sind doch bessere Menschen!“

redirt und dem von unsichtbar schaden, wenn die Landkarte anderer Provinzen...
R. B.

Lokales.

Stat im Rinnstein. Der Berliner liebt das Originelle...
N. Eine ansehnliche Geistesfranke verurtheilt in der vergangen Nacht in der Französischenstraße großen Aufschau...

N. Eine ansehnliche Geistesfranke verurtheilt in der vergangen Nacht in der Französischenstraße großen Aufschau...
B. N. Mit einem lauten Krach stürzte heute in frühesten Morgenstunden ein an dem Hause Jerusalemstraße 15 bereits zum Theil aufgeführtes Baugerüst zusammen...

N. Falsche Einmartsstücke sind seit einigen Tagen wieder in verschiedenen Exemplaren in Umlauf gesetzt worden...
2. Durch einen merkwürdigen Zufall kam vorgestern der Tischlergeselle S., welchem vor nahe einem Jahre eine goldene Uhr und goldene Kette gestohlen worden...

2. Durch einen merkwürdigen Zufall kam vorgestern der Tischlergeselle S., welchem vor nahe einem Jahre eine goldene Uhr und goldene Kette gestohlen worden...

Eine ärgerliche Eroberung.

(Aus dem Journal amusant in Paris.)

Die Eitelkeit spielt in der Liebe eine große Rolle. Viele Menschen ziehen die kühle Reizung einer Herzogin der ehrlichen Liebe einer Feinwäscherin vor...
Cusébe Bannancourt gehörte zu diesen Leuten. Von einer Frau von Stande geliebt zu werden, erschien ihm als der Anfang der Paradiesesfreuden...
„Hast du mich denn nicht gesehen? Ich telegraphirte dir doch, du müdest nach dem Büffet kommen, Bier zu trinken...“
„Nein, ich mag nicht nach Tabal riechen.“
„Ich verstehe. Ein Stelldichein?“
„O, mein bester Voes, eine bezaubernde Schönheit!“
„Meine aufrichtigen Glückwünsche. Du kennst sie schon lange?“
„Seit dem Eröffnungstage. Beim Frühstück hatte ich mit vieler Mühe bei Vedopeten einen kleinen Fisch erobert...“
„Ihre Freundin sprach ihn mehrere Male aus. Seitdem habe ich sie häufig hier an den Künstlerentagen wieder gesehen...“
„Glanzend. Und dabei hat sie ein so feines Gefühl. Einmal erlaubte ich mir einen etwas verdorbenen Ausdruck...“
„Du hoffst auf Erfolg?“
„Wenn überhaupt, so wird es lange dauern.“
„Ich bin begierig sie zu sehen. Wird sie heute kommen?“
„Sie hat es mir versprochen. Doch sieh, da ist sie! Verlass mich. Wir werden uns beim Ausgang wiederfinden, wenn sie, wie sie das immer thut, mir verbietet sie zu begleiten.“
Eine große und schöne Gestalt nähert sich Cusébe nachlässig, reicht ihm die Spitze eines Fingers und nimmt seinen Arm, auf dem sie sich kaum stützt. Ihre Kleidung, mehr übertrieben als frisch, läßt das Ebenmaß ihrer Formen hervortreten. Das Gesicht, stark mit Puder bedeckt, zeigt vielleicht nicht die

stohlen Kette befindlich gewesenen Uhrschlüssel sehr ähnelte. Um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ersuchte S. die Dame, ihm die Kette anzugeben, und diese zog nach einigen Zögern die Uhr und Kette, die unter dem Kleid verborgen gewesen waren, hervor...
N. Das neue Affenhaus im Zoologischen Garten ist nun seit acht Tagen bewohnt und seit der Zeit auch dem Publikum geöffnet. Es wirkt nicht so imponant auf den Beschauer wie das Elefantenhaus, aber es macht den Eindruck eines reizenden Idylls...
fr. Jener grobhartige Straußfedern Diebstahl, welcher zur Zeit der Thät nicht geringes Aufsehen erregte, unterlag gestern der Prüfung der dritten Ferienkammer des Landgerichts I. Im Hause Brunnenstraße 154 betreibt die Firma A. Schneider eine Büsfedernfabrik...

Gerichts-Zeitung.

fr. Jener grobhartige Straußfedern Diebstahl, welcher zur Zeit der Thät nicht geringes Aufsehen erregte, unterlag gestern der Prüfung der dritten Ferienkammer des Landgerichts I. Im Hause Brunnenstraße 154 betreibt die Firma A. Schneider eine Büsfedernfabrik...
Abraham Lincoln, der vielbetrauerte ermordete Präsident der Vereinigten Staaten, war ein wegen seiner liebreichen Höflichkeit und seiner humanen Bestimmung in den höchsten Bekanntheit und viel besprochener Mann...
Eine ergötzliche Geschichte erzählt der römische Schriftsteller Plinius die Geschichte eines Soldaten, der sich in bedauerlicher Weise vor dem Feinde ausgezeichnet, das eiserne Kreuz zu überreichen...
wünschenswerthe Vornehmheit, aber eine gewisse feste Anmuth hebt es vorthellhaft.

unter dem Berth an sich brachte. Die ersten drei Angeklagten sind vorbestraft und besonders Lasnad ist ein gefährlicher Verbreiter mit Zuchthaus bestraffter Verbreiter. Trogdem eines von Thatsachen die ersten drei Angeklagten mit erheblicher Schwere fast bis zur Evidenz der Thäterschaft überführt...
Abraham Lincoln, der vielbetrauerte ermordete Präsident der Vereinigten Staaten, war ein wegen seiner liebreichen Höflichkeit und seiner humanen Bestimmung in den höchsten Bekanntheit und viel besprochener Mann...
Eine ergötzliche Geschichte erzählt der römische Schriftsteller Plinius die Geschichte eines Soldaten, der sich in bedauerlicher Weise vor dem Feinde ausgezeichnet, das eiserne Kreuz zu überreichen...
wünschenswerthe Vornehmheit, aber eine gewisse feste Anmuth hebt es vorthellhaft.

Vermischtes.

Abraham Lincoln, der vielbetrauerte ermordete Präsident der Vereinigten Staaten, war ein wegen seiner liebreichen Höflichkeit und seiner humanen Bestimmung in den höchsten Bekanntheit und viel besprochener Mann...
Eine ergötzliche Geschichte erzählt der römische Schriftsteller Plinius die Geschichte eines Soldaten, der sich in bedauerlicher Weise vor dem Feinde ausgezeichnet, das eiserne Kreuz zu überreichen...
wünschenswerthe Vornehmheit, aber eine gewisse feste Anmuth hebt es vorthellhaft.

„Ich glaube, ich würde heut nicht kommen können. Eine Sitzung...“
„Ich wäre darüber untröstlich gewesen.“
„Nur der Gedanke an die Sorge, die ich Ihnen bereitet hätte.“
„Sagen Sie vielmehr an den tiefen Kummer.“
„Brachte mich zu dem Entschluß, die Sitzung auf ein andermal zu verschieben. Wie geht es hier?“
„Wenn ich Ihnen eine Schale Eis anbieten dürfte.“
„Oh, ich würde das nicht ausschlagen. Ich ziehe aber ein Eisgetränk vor, das man mit einem Strohhalm schlürft.“
Ein Tisch im ersten Rang ist frei. Sie setzen sich und während des Schlüpfens wagt Cusébe einige leidenschaftliche Worte zu murmeln.
„Ja,“ seufzt Frau von Longjumeau, „alle Männer sprechen so, und nachher...“
„Oh, gnädige Frau, könnten Sie glauben?“
„Ich bezweifle das nicht auf Sie. Sie kommen mit wie ein guter junger Mann vor, der unfähig ist eine Frau zu verlassen, die ihr ganzes Vertrauen auf ihn gesetzt hätte. Mein Strohhalm hat keine Lust. Leihen Sie mir doch den Ihrigen, Sie werden meinen nehmen.“
Man sieht, die Vertraulichkeit wuchs zusehends. Cusébe berührte die Erde nicht mehr.
„Mein schöner Engel, wenn Sie sich entschließen könnten, einen Blick der Günt auf mich zu werfen, Sie würden mich unfähig erfreuen.“
„Was sie da sagen, hört sich ganz nett an. Indes meine Stellung in der Gesellschaft.“
„So hoch dieselbe auch sein mag, ich könnte mich zu ihr hinaufschwingen, wenn Sie mir die Hand dazu reichen.“
„Ihre Worte gefallen mir. Sie ändern meine Gesinnung sehr.“
Im Augenblick, da die Liebendwürdigkeit ihres Anbeters diese Veränderung bei ihr hervorbrachte, wurde sie von zwei jungen ungebildeten Männern in Schlapphüten unter Grinsen begrüßt.
„Kennen Sie diese Laffen?“
„Durchaus nicht. Wahrscheinlich galt der Gruß Ihnen. Die Robeit der heranwachsenden Jugend nimmt alle Tage zu. Mein lieber Herr von Bannancourt, wie wäre es, wenn wir einen Spaziergang im Garten machten? Ich bin begierig zu sehen ob Ihr Geschmack in der Bildhauerkunst mit dem meinen zusammen stimmt.“
Sie blieben vorzugsweise vor den weiblichen Standbildern stehen. Frau von Longjumeau wußte dieselben mit einer Sachkenntnis zu beurtheilen, die den jungen Brewnen in Erstaunen setzte.
„Sehen Sie sich doch diese Linie an, halten Sie sie für ganz richtig? Es ist wunderbar, welche Bewegungen ein geschickter Bildhauer den vier Gliedmaßen einer Frau entlocken können. Finden Sie nicht?“
„Na wohl, gnädige Frau.“
„Bleiben wir nicht vor dieser Gestalt stehen; sie ist ganz im alten Stil gehalten.“
„Dennoch schien sie mir sehr schön.“
„Nichts als Schick! Es ist alles daran Manier. Ich wette auf nicht mehr als zehn Sitzungen.“

„Sie meinen, der Künstler habe sie in zehn Tagen dem Marmor bilden können?“
„Sie mißverstehen mich. Ich spreche von den Sitzungen des Modells.“
„Wie, eine Frau hat zu dieser liegenden Stellung sitzen? Ich wundere mich, daß ein junges Mädchen den neugierigen Blicken ohne Umhüllung zeigen kann.“
„Die Kunst rettet Alles, lieber Freund. Der Bildhauer denkt dabei an nichts anderes, als an die Tüchtigkeit der Modelle.“
„Auf dem Tisch? Meißelt er denn während der Sitzung unter die Gläser und Lässer hinzu?“
„Die schöne vornehme Dame plagte heraus.“
„Ich rede von dem Modellist. Sind Sie denn eine Bildhauerwerkstatt gewesen?“
„Nein.“
„O, Ihre Erziehung läßt noch manches zu wünschen werden.“
„Ich verspreche Ihnen eine musterhafte Folgsamkeit, weshalb lassen Sie meinen Arm los?“
„Auf einen Augenblick. Ich sehe meinen Arm nicht, daß er mir in Ihrer Gegenwart einen Schaden erteilt. Es würde ihm selbst und auch mir unangenehm sein.“
Ein Herr, Offizier der Ehrenlegion, nähert sich Frau von Longjumeau und scheint ihr heftige Vorwürfe zu machen. Cusébe hört in der Entfernung einige Brocken der Unterredung.
„Ist das eine Unzuverlässigkeit! Schändlich! Man kennt das! Ohne Scheu und Scham gelogen zu haben!“
Für einen Notar, dachte der junge Provinzial, eine sonderbare Art, mit den Klienten umzugehen!
„Als dann die vornehme Dame wieder zu ihm trat, sagte er: „Nachgerade wird er mir langweilig. Grob wie ein Strohhalm und so anspruchsvoll. Ich werde ihn nicht mehr sehen.““
„Um was handelte es sich denn?“
„Nichts, um Unterzeichnung eines Aktienbuchs. Ich habe mich doch eine Frau mit meinen Formen suchen lassen, auf, Ihr Urtheil zu sprechen. Sie sollen mir sagen, ob von einer gewissen Jagdabtin halten.“
„Damit führt sie ihn vor ein Standbild, das ein Naturalismus gemischt ist, daß Cusébe es mit einem Ansehen ansieht. Sehen Sie doch! Was halten Sie von dem?“
„In der That, ja!“
„Es athmet, es bewegt sich! Es ist kein Glas, sondern sind Muskeln, die sich regen! Es ist angenehm, sich wiederzugeben zu sehen! Und nicht im geringsten grob!“
„Er schafft nur, was er gesehen hat! Und da ist so viel noch grob!“
„Es ist der Triumph des Fleisches.“
„Das ist der rechte Ausdruck. Das Bild macht mich auf Sie.“
„Als Kunstwerk...“
„Nun, Sie finden die Jägerin...“
„Vortrefflich!“
„Nun, mein Herrchen, ich habe ihm dazu geschrien.“